

Sozialdemokrat

Singelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Druckerei u. Verlagsanstalt: Drag II, Nebojska 15 • Leipzig: 20703, 31400, Naumburg: (alt 21 114) • 33855 • Bismarckstr. 27544

12 Jahrgang.

Sonntag, 23. Oktober 1932

Nr. 251.

Urteilsspruch des Staatsgerichtes Dienstag mittags.

Leipzig, 22. Oktober. Vom Hauptbüro des Reichsgerichtes wird amtlich mitgeteilt:

In den Klagesachen zwischen Preußen, Bayern sowie Baden und dem Reich ist der Termin zur Verkündung der Entscheidung auf Dienstag, den 25. Oktober, um 12 Uhr mittags, anberaumt. Die Sitzung findet wiederum im Hauptsale des Reichsgerichtes statt.

Wieder ein kommunistischer Führer erledigt!

Heinz Neumann der einstige Diktator der KPD verurteilt.

Die kommunistische Partei Deutschlands hat dieser Tage eine Konferenz abgehalten, in welcher unter anderem einstimmig beschlossen wurde, den einstigen Führer der Partei, Heinz Neumann zu verurteilen, weil er „die Wendung der Parteiarbeit zur verstärkten revolutionären Massentätigkeit zu fördern versucht hatte.“ Mit Heinz Neumann verschwindet aus der KPD der Mann, der eine zeitlang den entscheidenden Einfluß in dieser Partei ausgeübt hat. Er war der Mann des Bündnisses zwischen Stahlhelm und Kommunisten im Volksbegehren gegen die Preußenregierung. Getrieben vom Haß gegen die Sozialdemokratie, hat er sich damals mit den schlimmsten Feinden der Arbeiterklasse, mit den deutschen Faschisten verbündet. Er war der treueste Sozialist in Deutschland.

Interessant ist aber, daß Neumann nicht den Führer erhalten hat, weil er diese Politik getrieben hat, sondern weil er sich von dieser Politik abzuwenden begonnen hat. Seit dem Sturz Brüning war er der Ansicht, daß die deutsche Arbeiterklasse in eine entscheidende geschichtliche Situation eintrete. Er hat im Regime Papen das Klutwerden der Gefahr des deutschen Faschismus gesehen und hat deshalb eine Wendung des Karles der kommunistischen Partei durchzuführen wollen. An die Stelle der Parole „Einheitsfront von unten“, unter der sich der Wille zur Spaltung der Sozialdemokratie nur notwendig verdingt, wollte er die Parole „Einheitsfront von unten bis oben“ setzen, er wollte also versuchen, den Graben zwischen der Sozialdemokratie und den Kommunisten zuzudecken. Deswegen ist er — weil er einmal einen klaren Augenblick gehabt hat — als Reher verbrannt worden. Die Kommunisten wollen also ihren Kampf gegen die Sozialdemokratie, der ihnen wichtiger ist als der Kampf gegen den Faschismus, nicht einstellen.

Katholisch-liberale Koalition in Belgien.

Brüssel, 22. Oktober. Das neue belgische Kabinett wurde folgendermaßen gebildet:

Ministerpräsident und Minister für Landwirtschaft: de Broqueville (Katholik), Außerer: Symans (Liberal), Innerer: Boulet (Christlicher Demokrat), Finanzen: Jaspars (Katholik), Kolonien: Tschoffen (Christlicher Demokrat), Verkehr: Fortboume (Liberal), Post: Boveffe (Liberal), Industrie, Arbeit und soziale Fürsorge: Beynon (Christlicher Demokrat), Öffentliche Arbeiten: Day (Katholische Rechte), Kunst und Wissenschaft: Vipers (Liberal), Justiz: Janion (Liberal), Nationalverteidigung: Theunis (Katholik).

Das Reich und Preußen

sanieren die landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Im Einvernehmen mit der preussischen Staatsregierung soll nunmehr der Reorganisation der preussischen Zentralgenossenschaftskasse, die durch die Krise starke Verluste erlitten hat, nähergetreten werden. Reich und Preußen werden für die Durchführung des notwendigen Abschreibungsbedarfes erhebliche Mittel zur Verfügung stellen. Die preussische Zentralgenossenschaftskasse wird der Kasse des Reiches unterstellt werden und in Zukunft die Bezeichnung „Deutsche Zentralgenossenschaftskasse“ führen. Das Reich und Preußen werden an ihrem Kapital mit je 42,5 Millionen Mark beteiligt sein. Außerdem werden Reich und Preußen für Zwecke der Verlustbereinigung und der Rationalisierung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens Beträge bis zur Höhe von insgesamt 200 Millionen Mark zur Verfügung stellen. Die Beträge sind für das gesamte Reichsgebiet bestimmt.

Um das Arbeitsprogramm.

Finanzministerium bereitet einen neuen Sparplan vor.

Prag, 22. Oktober. Wie amtlich mitgeteilt wird, empfing der Präsident der Republik heute nachmittags in Lana den Präsidenten des Abgeordnetenhauses Malypetr, der ihm über den Stand der Verhandlungen über die neue Regierung Bericht erstattete.

Die offizielle Rekonstruktion des Kabinetts ist auch heute nicht erfolgt, da Malypetr erst eine Verständigung innerhalb der Koalitionsparteien über die Hauptgrundzüge des Arbeitsprogrammes der neuen Regierung und über dessen Durchführung zustande bringen will.

Diesbezüglich fanden heute weitere Besprechungen Malypetrs mit dem Finanzminister Dr. Trapl statt. Weitere Besprechungen dürften am Montag folgen.

Střibny-Prozeß.

Montag Einvernahme Dr. Stránskýs.

Jglau, 22. Oktober. Die zweite Woche des Jglauer Prozesses fand heute ihren Abschluß mit dem Verhör zweier von der Verteidigung geführter Zeugen, die nichts Neues ausbrachten.

Hierauf wurde die Sichtung des Beweismaterials fortgesetzt und die Verlesung des umfangreichen Berichtes des Untersuchungsausschusses sowie der Zeugenaussage des Chefs des ersten Departements im Eisenbahnministerium Jar. Geisler, der Stránský nicht kennt, beendet.

Aus den Protokollen des Betriebsausschusses der Firma Ringhoffer wurden die Eintragungen des Arbeiterbetriebsausschusses über die Sitzungen vom 23. Juli und 17. Okt. 1930 verlesen, welche das Ergebnis der Deputation beim Minister Stránský in Angelegenheit der Waggonebestellungen in Deutschland behandeln.

Wie die „Prager Presse“ meldet, arbeitet das Finanzministerium fleißig an den Einzelheiten des neuen Sparplanes, zu dem dann die einzelnen Fraktionen der Koalition erst noch werden Stellung nehmen müssen, bevor das neue Kabinett sein Amt antreten kann.

Unter diesen Umständen können auch noch mehrere Tage der nächsten Woche vergehen, bevor es zur Ernennung der neuen Regierung kommt.

Selbstredend spielt dabei die Frage der Ausbalanzierung des Staatshaushaltes für 1933 die Hauptrolle; damit tauchen aber wieder alle die Fragen auf, die schon seit vielen Wochen innerhalb der Koalition heiß umstritten sind und die ja bekanntlich den Anstoß zur Kabinettsrekonstruktion gegeben haben.

Die Arbeiterchaft war damals verbittert und auf das Ersuchen der Deputation, in Deutschland keine Waggons zu bestellen, habe Stránský erklärt, daß er wissen müsse, was er zu tun habe und daß er sich in die Angelegenheiten nicht von der Gasse hineinreden lasse.

In der zweiten Sitzung des Betriebsausschusses, zu der der Betriebsdirektor Nermař erschien, wurde nach einer Anfrage beim Staatssekretär Burger konstatiert, daß die Waggonebestellung verwirklicht wurde, und es wurde der Eindruck ausgesprochen, daß jemanden daran liege, die Waggons aus Deutschland zu bestellen. Hierauf wurde die Strafanzeige des Redakteurs Dyma gegen Stránský in Angelegenheit des Weines verlesen.

Die Verhandlung wurde um halb 12 Uhr auf Montag vormittags vertagt, für welchen Tag der Zeuge Dr. Stránský vorgeladen ist.

Ausnahmsrecht gegen Arbeiter.

Bei den streikenden Arbeitern in Hostivar.

„Auf Grund des Art. . . . verbietet ich (Bezirkshauptmann von Prábo-Bezirk) zur Wahrung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung jede Ansammlung im Bereiche des Deres Postplatz bis auf weiteres. Zuwiderhandelde werden . . . bestraft. Ich (Bezirkshauptmann . . .) ermächtige die Sicherheitsbehörden, gegen Zuwiderhandelnde mit aller Strenge vorzugehen!“

Man kommt in den ziemlich laubigen Ort mit einem wackelnden Autobus und sofort erblickt das Auge obige Rundmachung; aber es würde nicht einmal das gedruckte Papiers bedürfen, schon die außerordentliche Anzahl der bis auf die blutenden Zähne bewaffneten Häuser der „Ordnung“ genügt, um zu zeigen, daß im Bereich der Hauptstadt unserer Insel des Friedens und des Wohlstands praktisch Standrecht herrscht. Was früher, in den Tagen der Monarchie, nur mit Genehmigung des Oberlandesgerichtes und des Landespräsidenten geschehen konnte, das vollbringt heute schon der Bezirksvorsteher, wenn die öffentliche Ruhe und Ordnung nur in seinen Augen gestört wurde.

Hier in Hostivar gibt es nämlich Streik: die vierhundertachtzig Mann der Pelagiaschiff der Maschinenfabrik Ing. Bodhajsky A. G. (Familienunternehmen des „Volksverteidigers“ Generals Bodhajsky) sind in Streik, weil man ihre reduzierten Löhne noch abbauen wollte, weil der Volkswohlfahrter Ing. P. Arbeiter entlassen hatte, um zugleich durch Inflation billiger und durch Arbeitslosigkeit ausgehungerte anzuwerben. Und da die Proleten nicht ruhig zuschauen wollten, wie in diplomatischen Autos des italienischen Gesandten (!) in verdeckten Autobussen, unter dem Schutz der Gendarmen, Streikbrecher (mit verdecktem Gesicht) zu Massenversteigerung Arbeit in das Werk transportiert wurden, deshalb wurde das Ausnahmsrecht gegen die in ihrer Existenz bedrohten Arbeiter ausgesprochen, damit dem Herrn Fabrikanten nur ja der kostbare Schlaf des Gerichtes nicht gestört werde.

Menschenleer ist die Arbeiterbedingung: nur Schwerverwundete schreiben mit verblöhten Mienen herum, um jede „Ansammlung“ sofort mit Kolbenstößen im Keim zu ersticken. Und dieser

Praktik ist es tatsächlich gelungen, die Arbeiter aus der Umgebung der Fabrik zu vertreiben und den Streikbrechern in der Stärke von vierzig Mann den Weg zu ihrer Schmacharbeit zu ebnen. Es gibt keine größere Provokation, kein größeres Unrecht und keinen größeren Verfassungsverstoß, als diese „Maßnahme“ des Herrn Bezirkshauptmanns, der gegen das Lebensinteresse von vielen Hunderten um ihr letztes Brot kämpfenden die bewaffnete Macht auftrifft und sich wundern dürfte, wenn die Schuld der Arbeiter endlich doch einmal reifen wird. Sollte es an dieser Stelle zu Konflikten und Zusammenstößen kommen, so trifft die Schuld daran einzig und allein den Staatsapparat, der eine Gefahr darin sieht, wenn sich Arbeiter gegen die Ausbeutung und Erpressung wehren!

Noch wurde nicht eine Scheibe eingeschlagen und schon ist Ausnahmsrecht: im Hof der Fabrik sieht es aus wie in einem Heerlager; laufende Gendarmen bewachen das kostbare Eigentum gegen die Arbeiter, die es mit ihrem Reich erkaufen haben, im Zimmer des Herrn Chefs ist ein bewaffneter Posten postiert, als ob die Herrn Sicherheitsbewahrer nur für das Kapital da wären.

Dünster schreitet der Herr Fabrikant die Front seiner jämmerlichen Pelagiaschiff ab; nichts will vorwärts gehen, die neuen „Kräfte“ kennen sich noch nicht aus, ihre Produkte sind unbrauchbar, selbst die Bürokranten müssen roboten und handlangern . . . und die Bewaffneten sehen diesem Schandtag ruhig zu, schützen es auf Kosten der Allgemeinheit, die aus mühsam ersparten Groschen die Millionen aufbringt, um sich dann die eigenen Elfenbeintürme zu bezahlen. Wenn mehr als zwei Leute auf der Straße von Hostivar zusammenstoßen, brüllt sie schon automatisch einer der schmutzigen Junker an, und man kann von Glück reden, wenn der Kolben oder Peinred noch nicht in Tätigkeit gesetzt wird. Daß die Inoffizien der ankommenden Jäger, der Autobusse, sofort „zerstreut“ werden, ist eine weitere Folge dieser volkswohltuenden Maßnahmen. Wer die Fortschritte unserer Demokratie in vierzehn Jahren erkennen will, der mache noch rasch einen Ausflug in die belebte Vorstadt des Altstädterhofs Prag. Man lernt niemals aus . . . W. L.

Gewerbeinspektoren.

Aus der Konfuzmasse der Monarchie haben die Tschechoslowakei und Oesterreich die Einrichtung der Gewerbeinspektorate und leider auch die Gewerbeinspektoren übernommen. Wir sagen leider, denn die Gewerbeinspektorate und die Gewerbeinspektoren, die dazu da sein sollen, die Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften in den Betrieben zu überwachen und die dort Beschäftigten vor Schäden an Gesundheit und Leben zu schützen, erfüllen ihre Aufgaben — man kann das ohne Ueberreibung sagen — nur zu einem sehr geringen Teile.

Das hat der eben in Wiener-Neustadt zu Ende geführte Prozeß gegen den Gummiwarenerzeuger Hörnes in erschreckender Weise bewiesen. Hörnes hatte seinerzeit in Přeburg eine gleiche Fabrik. In diesen Betrieben wird mit Benzol gearbeitet und infolge mangelhafter Lüftung ereignete sich in dem Přeburger Betriebe eine verhängnisvolle Explosion, bei der 11 Arbeiterinnen ums Leben kamen. Damals wurde Hörnes zu einem halben Jahr Gefängnis verurteilt und ihm verboten, seinen Betrieb in der Tschechoslowakei wieder aufzunehmen. Hörnes ging nach Wiener-Neustadt, errichtete dort einen gleichartigen Betrieb und ohne sich um die Vorschriften zu kümmern, wurde lustig darauf los gearbeitet. Infolge mangelhafter Lüftung erkrankten in kurzer Zeit nahezu alle Arbeiterinnen an den giftigen Benzoldämpfen und fünf Arbeiterinnen sind an Vergiftung gestorben. Nun wurde dem Hörnes der Prozeß gemacht und unter den Zeugen marschierten zwei Gewerbeinspektoren auf. Der eine ist „Dofrat“ und heißt Lehn, der andere ist Doktor (Jurist) namens Doktor Kitzl. Diese beiden würdigen Vertreter ihrer Kunst haben den Betrieb wiederholt inspiziert und wurden vom Gerichte über ihre Eindrücke und Wahrnehmungen befragt. Und siehe da: die beiden Herren haben nichts, aber auch rein gar nichts bemerkt, was etwas ungeschehlich oder geschwindig gewesen wäre. Der eine hat zwar einmal, als er in dem Betrieb war, Kopfschmerzen bekommen, aber er hat sich nichts dabei gedacht, er meinte, man müsse sich halt erst daran gewöhnen.

Der Herr Dofrat Lehn hat dem Vorsitzenden des Gerichtes, als er ihn fragte, warum er, der Gewerbeinspektor, obwohl ihm die giftige Wirkung der Benzoldämpfe bekannt war, nichts zum Schutze der Arbeiter veranlaßt habe, geantwortet: „Freilich ist Benzol ein Nervengift, aber es wirkt nur langsam.“ Und als Hörnes einmal denselben Gewerbeinspektor Mitteilung machte, daß den Arbeiterinnen von den Benzoldämpfen übel wird, meinte dieses würdige Ueberwachungsorgan, die Arbeiterinnen würden sich schon daran gewöhnen und die sich nicht daran gewöhnen, solle er entlassen!

Im übrigen aber hat dieser Gewerbeinspektor diesen Betrieb geradezu als einen Musterbetrieb hingestellt, in welchem alle Vorkehrungen in bester Ordnung waren.

Der andere Gewerbeinspektor steht seinem Kollegen in nichts nach. Als ihm der Vorsitzende des Gerichtes vorhielt, daß er doch dem Hörnes die Konfusionsbedingungen vorgelesen habe und ihn fragte, warum er nicht auf deren Einhaltung gesehen habe, antwortete er, es sei ihm nicht zum Bewußtsein gekommen, daß soviel Benzol verdampfe und Schutzlästen, die in den Konfusionsbedingungen vorgeschrieben sind, habe er nicht für notwendig gehalten.

Zwei Gewerbeinspektoren kontrollierte diesen Betrieb, mit dem Erfolg, daß fünf Arguen an Benzolvergiftung zugrunde gingen. Das war in Oesterreich. Und bei uns? Man komme nicht und sage, daß es bei uns besser wäre. Fast täglich liest man von mehr oder weniger schweren Betriebsunfällen und man kann wohl behaupten, daß mehr als die Hälfte davon ihre Ursache in der mangelhaften Kontrolle durch die Gewerbeinspektoren haben.

An unsere Abonnenten und Kolporteurs!

Wir machen darauf aufmerksam, daß infolge des Staatsfeiertages am Freitag, den 28. Oktober die Nummer vom Samstag, den 29. Oktober entfällt. Die nächste Nummer unseres Blattes erscheint dann wieder Sonntag, den 30. Oktober.

Die Verwaltung.

In der Regel schreiben die Gewerbeinspektoren nur ein, wenn eine Beschwerde einläuft, und auch da ist der Erfolg recht fraglich. Dabei wissen die Herren recht gut, daß, namentlich in den kleinen Betrieben die Arbeiter sich gar nicht getrauen dürfen, sich zu beschweren, weil sie die Rache des Unternehmers zu fürchten haben.

Daß die Gewerbeinspektoren aus eigener Initiative und unangemeldet die Betriebe kontrollieren, fällt den meisten nicht ein, obwohl nur eine solche Kontrolle, von Personen ausgeführt, denen es mit der Abstellung von Ungeheuerlichkeiten ernst ist, wirksam sein kann. Und doch stößt auch der Saie bei jedem Schritt auf grobe Unzulänglichkeiten.

Da haben wir z. B. ein Nachbaderbot. Man gehe einmal nachts nach 12 Uhr durch die Gassen einer beliebigen Stadt. Hinter den meist verhängten Fenstern einer jeden Backstraße schimmert Licht und wir sind überzeugt, daß nicht der Bäckermeister alleine „bei der Arbeit wacht“, sondern daß die Meister in den meisten Fällen der Nachtruhe pflegen und daß Lehrlinge und Gesellen trotz Nachbaderbot arbeiten.

Alle Welt weiß das und jeder kann sich lässlich davon überzeugen, aber der Gewerbeinspektor sieht und hört das nicht. Sein Dienst beginnt um acht Uhr früh und endet um fünf Uhr nachmittags und was in der Nacht geschieht, geht ihn nichts an.

Da haben wir den Ueberstundenanfang. So und sovieler Ueberstunden werden bewilligt. Aber keine Behörde, kein Gewerbeinspektor findet sich, der auf Grund eigener Wahrnehmungen die nichtbewilligten Ueberstunden ermittelt und abstellt. Oder nehmen wir das Baugewerbe. Da gibt es alle möglichen Vorschriften zum Schutze der Arbeiter, aber kein Teufel kümmert sich um deren Einhaltung und immer und immer wieder büßen Bauarbeiter infolge mangelhafter oder fehlender Schutzmaßnahmen ihre gesunden Glieder oder gar das Leben ein. Und oft genug spielen sich die unglaublichsten Dinge unmittelbar vor den Augen der Gewerbeinspektoren ab.

Da trug sich vor kurzem in einer Stadt Nordböhmens folgendes Hirscherstückchen zu: Auf der anderen Seite der Straße, unmittelbar vor den Fenstern des Gewerbeinspektorats wurde ein Bau ausgeführt. Ein paar Herren führten bei dem Gewerbeinspektor eine Intervention durch und dabei kam die Sprache auch auf die Nichtinhaltung verschiedener Verbote, darunter auch das Verbot des Ueber-die-Hand-Mauerns, d. h. des Mauerns in den höheren Stockwerken ohne Gerüst. Einer der Männer stellte sich unwissend und fragte den Gewerbeinspektor, was denn unter dem „Ueber-die-Hand-Mauern“ zu verstehen sei. Dabei sah er zum Fenster hinaus auf den Bau gegenüber, wo eben „über die Hand gemauert“ wurde und fragte den Gewerbeinspektor, ob das etwa das verbotene „Ueber-die-Hand-Mauern“ sei. „Ja, ja,“ sagte der Herr Gewerbeinspektor; „das ist über die Hand gemauert. Das ist verboten.“ Aber noch wochenlang wurde vor den Augen dieses Aufsichtorgans über die Hand gemauert. Von dem gleichen Herrn wird behauptet, daß er mit Vorliebe die Schokoladenfabriken inspiziert, so daß wenigstens in einem Produktionszweig die Kontrolle ausgeübt wird.

Aus alledem ist es nur zu begreiflich, daß die Arbeiter den Gewerbeinspektoraten und den Gewerbeinspektoren mit größtem und leider nur zu berechtigtem Mißtrauen gegenüber stehen. Gewerbeinspektorate und Gewerbeinspektoren, die ihre ureigenste Zweckbestimmung, den Arbeiter vor Gefahren an Leben und Gesundheit und vor Uebergriffen und Ungeheuerlichkeiten der Arbeitgeber zu schützen, nicht od. schlecht erfüllen, haben für die Arbeiter wenig Zweck. Sollen sie ihren Zweck erfüllen, dann müssen sie einer demokratischen Kontrolle unterstellt werden. Die Gewerbeinspektoren müssen Vertrauenspersonen der Arbeiter sein und nicht ernannte Bürokraten. Eine gründliche Reform der gesamten Gewerbeinspektion ist eine dringende Notwendigkeit und eine der ersten Forderungen der Arbeiterschaft!

Die Fortschritte in der Gaskampftechnik.

Die „Deutsche Bergwerkszeitung“, das Organ der westdeutschen Schwerindustrie, berichtet in ihrer Beilage „Technische Blätter“ vom 16. Oktober über einen Vortrag eines Herrn Dr. Stolzenberg, den dieser am 23. September vor einem „Kreis interessierter Fachleute aus Industrie und Verwaltung“ in Dortmund über Gasschutz und Luftschutz gehalten hat. Artikel über das gleiche Thema erschienen schon öfters in diesem Blatt, der letzte ist aber von einer solch zynischen Offenheit, die es wert macht, die Ausführungen aus dem Kreis interessierter Fachleute in die noch interessiertere proletarische Öffentlichkeit zu bringen.

Herr Dr. Stolzenberg beginnt mit einer kleinen Moralpredigt: „Es ist heute Mode, den Gaskrieg herabzujagen, ihn als grausam und heimtückisch hinzustellen. Und doch stehe ich auf dem Standpunkt, daß beide Waffen moralisch gleichwertig sind“. Wie könnte auch dieser Herr auf einem anderen Standpunkt stehen, ist er doch Besitzer jener Giftgasfabrik in Hamburg, in der sich vor Jahren das furchterliche Phosgenunglück ereignete!

Zuerst spricht Dr. Stolzenberg, der Moral mit Geschäft sehr gut zu vereinigen versteht, über die Gaskampfstoffe beim Landheer. Sein Problem ist, „ob es möglich sein wird, bei künftigen Kriegen die Mengen zu fabrizieren, die verlangt werden“. Er bemüht sich, diese Frage befriedigend zu lösen — er ist „einer der wenigen, die in der Nachkriegszeit in Deutschland noch an der Weiterentwicklung der Gaskampfstoffe arbeiten“, bemerkt lobend die Schriftleitung der Bergwerkszeitung am Eingang des Artikels, und schreibt folgendes: „Die Verbesserung des Giftgasstransports bewegt sich in zwei Richtungen. . . Man konnte die Behälter dünnwandiger machen, indem man die Füllung möglichst kurz vor der Verwendung vornahm. Gerade das Hamburger Phosgenunglück hat übrigens gezeigt, daß man dem Menschen die Beförderung kleiner Gefäße ersparen kann (wie menschenfreundlich; d. R.), da man auch von einem Punkte aus eine breit ausladende Giftgaswolke erzeugen kann. . . Wenn man diese Erfahrungen überträgt auf die Kriegstechnik, so kann man einen Tank mit 1 bis 2 t mit dem Wind vorfahren lassen und dann abblasen, und zwar so, daß man nach Bedarf (!) das tödlichste Gift entweder ständig aufrecht erhält oder es verschiebt. Bemerkenswerterweise sind diese Konsequenzen nicht zuerst von deutscher Seite gezogen worden, sondern vom Ausland. Insbesondere waren es drei Japaner, die unmittelbar nach der Katastrophe erschienen und alle Daten aufs genaueste ausfragten. Japan hat auch auf Formosa Giftgas mit gutem Erfolg bereits zum Angriff verwendet.“ Daß es Japaner waren, die zuerst die Konsequenzen aus dem Unglück gezogen haben, ist kein Zufall. Sie stehen auf einem verantwortungsvollen Posten des Kapitalismus, an der Grenze gegen die Sowjetunion; da muß man sich alles zunutze machen, um dann im Ernstfall Giftgas mit gutem Erfolg zum Angriff verwenden zu können.

Im folgenden spricht Dr. Stolzenberg über die Brand- und Gaskomben als Waffe des Luftheeres. Diese Sätze sind ein Dokument dafür, mit welcher irrfinnigen Bestialität man wieder einmal heiligste Güter verteidigen, oder, klarer gesagt, mit welchen Mitteln die Bourgeoisie ihre Interessengegenstände auf Kosten des Proletariats aufspießen lassen will. Sie sollen aber auch jenen Jugendlichen zu denken geben, die glauben, mit Mannesmut und Tapferkeit ihre Persönlichkeit beweisen zu können. „Für die Verwendung von Brandbomben vom Flugzeug aus hatte Deutschland schon in Kriege alle Vorbereitungen getroffen. Es bestanden aber starke Hemmnisse, insbesondere beim Kaiser. Aus diesem Grunde unterblieb dann doch der Abwurf von Elektronbomben auf Paris und London, zu dem alles bereit stand. Heute beurteilt man auch diese Dinge anders. Es sind bereits sehr umfangreiche Verluste über den wirkungsvollsten Einatz von Brandbomben ausgeführt worden. Die Ergebnisse waren so günstig, bzw. so verheerend, daß man in Zukunft ganz zweifellos von derartigen Brandbomben Gebrauch machen wird. Das Löschen mit Wasser ist bekanntlich unmöglich, aber auch das Herangehen mit Sand, um die Flamme zu ersticken, wird gefährlich sein, da das Elektron leicht versprüht. Außerdem wird man vielleicht auch den Brandbomben vergasbare Reizstoffe zusetzen, um der Brandwache das Herangehen an den Brandherd und damit die Abschöpfung zu erschweren. . . In ihrem Kampfe gegen die Riffablen verwendeten die Spanier Maukreuzkampfstoffe vom Flugzeug aus, die furchtbares Husten und Niesen hervorzurufen. Man braucht von den Maukreuzkampfstoffen nur verhältnismäßig geringe Mengen und sie wirken ziemlich lange nach. Die Wasserstellen und die wichtigen Punkte in den Dörfern besetzte man damit und steigerte die Qual der Menschen bis zur Unerträglichkeit, weil sie aus der Wolke nicht herauskommen konnten. Verwendet man derartige Gaskampfstoffe in Verbindung mit Sprengbomben, so wird man sich in den davon betroffenen Häusern überhaupt nicht mehr aufhalten können. Vom Flugzeug aus wird sich auch verhältnismäßig leicht

ein ziemlich großes Gebiet mit Kampfstoffen beregnen (!) lassen. Auch im Gaskrieg gilt nun aber das alte Gesetz: Gegen jede Waffe gibt es eine Verteidigung! Man wird sich also auch gegen die Wirkungen des Gaskriegs bei entsprechender Kenntnis und rechtzeitigen Vorbereitungen schützen können. Nachdem wir uns die Luft erobert haben, ist die natürliche Folge, daß wir uns vor den Gefahren, die der Luftkrieg mit sich bringt, in die Erde hinein verfrachten müssen; jedenfalls wenn wir einen absoluten Schutz haben wollen. Wenn wir 17 Meter oder mehr unter der Erde sind, dann sind wir vor allen Gefahren, die uns aus der Luft drohen können, sicher. So ist eigentlich die Konsequenz der Flugzeugentwicklung, daß wir unsere Städte tief unter der Erde bauen müßten. Nur unter der Erde haben wir durch die Ablagerung und durch Luftfiltration einen totalen Schutz. Es würden dann im Luftkrieg der Zukunft Frauen und Kinder unter der Erde geborgen werden, während der Kampf auf der Erdoberfläche geführt wird.“

Waren solche Gedanken bisher Phantasien von Romanschreibern und Zeichnern, so hören wir es aus dem Munde eines kompetenten Fachmanns, wie wir uns zu schützen haben. Naive werden fragen, wie man es anstellen wird, alle Frauen und Kinder in diesen Kellern unterzu-

Nur wenige 100.000 Stimmen?

Kerrl ist sehr optimistisch.

Jzchoe, 22. Oktober. Landstagspräsident Kerrl sagte in einer hier abgehaltenen Wahlkundgebung, der Reichslanzler werde sich täuschen, wenn er glaube, die NSDAP würde am 6. November 90 bis 100 Mandate verlieren. Die wenigen 100.000 Stimmen, die davongingen, würden aufgewogen werden durch den Zuzug derjenigen, die bei den letzten Wahlen gestaubt hätten, daß die NSDAP die Reichsregierung toleriere.

bringen, wo es jetzt sicher in keiner Großstadt der Welt einen solchen gibt. Rein, dorthin kommen die Unwiederbringlichen, die Unerfesslichen: Generalität und Finanzkapital, die müssen doch wenigstens überleben, wenn schon Millionen gewöhnlicher Sterblicher mit raffiniertester Grausamkeit zugrunde gehen müssen. Raffen? Nein; alle diejenigen, die sich nicht einen Platz 17 Meter unter der Erde erobern können, müssen sich klar darüber werden, mit welchen Mitteln sie den interessierten Fachleuten des Massenmordes das Handweck endgültig legen können, müssen wissen, wo der Feind liegt, nicht jenseits der Staats- und Landesgrenzen, sondern in den „Vaterländern“ selbst, verkörpert in all jenen strapellosten Profitbestien, die am Erstickungstod der Millionen ihr barbarisches Geschäft machen.

Die Wahlen auf den Eisenbahnen.

Bedeutende Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen. Vernichtende Niederlage der Kommunisten.

Aus Eisenbahnerkreisen wird uns geschrieben:

Die Wahlen in die Vertrauensmännerversammlungen und die Unfallversorgung bei den tschechoslowakischen Eisenbahnen haben mit einem großen Erfolg der sozialdemokratischen Eisenbahner geendet. Um diesen Wahlerfolg voll zu würdigen, muß beachtet werden, daß diese Vertrauensmännerversammlungen und die Wahlordnung auf einer höchst undemokratischen Grundlage beruhen. Gewählt wird in vier Sektionen, und zwar wählen in der ersten die Beamten, in der zweiten die Angestellten und in der dritten die provisorischen Arbeiter und Vertragsarbeiter. Andererseits sind die Eisenbahner in nicht weniger als 26 verschiedenen Organisationen und Vereinen zerstückelt, wovon der größte Teil nur in bestimmten Fachgruppen zusammengefaßt ist und aus diesem Grunde nur für bestimmte Sektionen in Frage kommt, wie dies bei den Beamtenvereinen deutscher- und tschechischerseits, Handwerkervereine, Heizervereine u. dgl. zum Ausdruck kommt. Dies ist besonders zur Beurteilung des Verhaltens der Hakenkreuzler bei diesen Wahlen bemerkenswert. Uebrigens sind auch die Hakenkreuzler, ebenso wie die liberalen und faschistischen Organisationen nur Splitter, von denen keiner allein für sich instande ist, selbstständig zu kandidieren. Aus dieser organisatorischen Zersplitterung bilden sich gelegentlich solcher Wahlen die verschiedensten Wahlgruppen, deren es diesmal nicht weniger als acht gab. In diesen Wahlgruppen vereinigten sich hauptsächlich nachstehende Organisationen: Gruppe I:

	Unse	Professio-	Jednota	Doboda	Unab-	Mittel-	Kommuni-
	Verband	nisten			hängige	schüler	nisten
Eisenbahnministerium	72	—	94	48	253	76	2
Bauleitungen	3	—	13	—	7	1	5
Prag	12.025	518	12.908	4.200	1.192	1.114	2.381
Pilsen	7.318	387	5.617	1.947	965	675	1.863
Königrätz	9.201	209	8.302	1.797	1.252	676	880
Brünn	5.225	135	4.364	525	1.906	616	592
Olmütz	7.371	10	4.710	1.819	1.355	590	1.930
Preßburg	4.787	81	3.252	438	5.173	435	166
Kalkau	3.827	—	2.704	751	3.991	821	808
Zusammen	49.629	1.289	41.968	11.531	17.114	4.504	8.672

Im Jahre 1928 erhielt die sozialdemokratische Wahlgruppe insgesamt 47.560 Stimmen, diesmal erhielt sie 49.626 Stimmen, somit republikan ein Gewinn von 2066 Stimmen. Die nationalsozialistische „Jednota“ erhielt 1928 43.824 Stimmen und verlor diesmal 1369 Stimmen. Die Kommunisten erhielten 1928 13.760 Stimmen diesmal nur 8667 Stimmen, somit ein Verlust von 5093 Stimmen. Im Jahre 1924 erhielten die Kommunisten 19.663 Stimmen. Im Vergleich zu dieser letzten Wahl beträgt der Verlust 10.996 Stimmen.

Die Aufteilung der Mandate im Zentralvertrauensmännerversammlung wird ungefähr folgende sein: Freie Gewerkschaften 11 (bisher 9), die „Jednota“ 6 (8), die Unabhängigen 3 und die Mittelschüler 2 Mandate; die Kommunisten erhalten kein Mandat.

Diese Wahlführer zeigen, daß die Eisenbahner ungeachtet der mit Hochdruck betriebenen Hege von rechts und links, trotz eines systematisch betriebenen Abbaues auch der organisatorisch geschulten Kräfte und trotz der zwar plumpe aber doch verwirrenden Wahlpropaganda der Kommunisten, instande waren, die sozialdemokratische Wählermasse nicht nur zu halten, sondern noch um über 2000 zu erhöhen. Für die Kommunisten bedeutet diese Wahl den vollständigen Bankrott.

Auch die Wahlen in die Unfallversorgung, die gleichzeitig durchgeführt wurden, sind ebenfalls als ein Sieg der sozialdemokratischen Eisenbahner zu werten. Es erhielten nämlich Unie-Verband 33 (bei den letzten Wahlen 28) Mandate, die „Jednota“ 21 (27), die Unabhängigen 11 (6), die Doboda 4 Mandate, und

„Verband der Eisenbahner“, „Unie der tschechischen Eisenbahner“ und „Föderation der Lokomotivführer“. Gruppe II: „Professionistenverein“. Gruppe III: „Jednota der tschechischen nationalsozialistischen Eisenbahner“. Gruppe IV: „Christliche Eisenbahner“, „Zugsbegleiterverein“, „Heizerverein“ und „Faschisten“. Gruppe V: „Unabhängige Organisationen“, bestehend aus den „tschechischen und deutschen Beamtenvereinen“ und den „mährischen und slowakischen Christlichsozialen“. Gruppe VI: „Mittelschülerverein der tschechischen Eisenbahnerbeamten“. Gruppe VII: „Kommunisten unter dem Sloganswort „Einheit der Eisenbahner“ und Gruppe VIII: „Unabhängige Zugsbegleiter“.

Es braucht nicht besonders hervorgehoben werden, daß der größte Teil dieser Gruppen ihre Angriffe gegen die sozialdemokratische Wahlgruppe konzentrierte. Allen voran, wie immer, die Kommunisten, die diesmal nicht einmal den Mut hatten, mit ihrer wahren Firma vor die Eisenbahner zu treten.

Mit einer Flut von Flugblättern suchten sie unter dem Decknamen „die Einheit der Eisenbahner“ die Wähler an sich zu reißen. Die Eisenbahner haben jedoch den Kalkülern die richtige Antwort erteilt. Die Liste der freien Gewerkschaften verzeichnet eine Zunahme um 2066 Stimmen, während die Kommunisten einen Verlust von 5093 Stimmen erlitten.

Nachstehend das Wahlergebnis:

	Unse	Professio-	Jednota	Doboda	Unab-	Mittel-	Kommuni-
	Verband	nisten			hängige	schüler	nisten
Eisenbahnministerium	72	—	94	48	253	76	2
Bauleitungen	3	—	13	—	7	1	5
Prag	12.025	518	12.908	4.200	1.192	1.114	2.381
Pilsen	7.318	387	5.617	1.947	965	675	1.863
Königrätz	9.201	209	8.302	1.797	1.252	676	880
Brünn	5.225	135	4.364	525	1.906	616	592
Olmutz	7.371	10	4.710	1.819	1.355	590	1.930
Preßburg	4.787	81	3.252	438	5.173	435	166
Kalkau	3.827	—	2.704	751	3.991	821	808
Zusammen	49.629	1.289	41.968	11.531	17.114	4.504	8.672

die Kommunisten 1 (11) Mandat. Auch da ist also

die Niederlage der Kommunisten eine katastrophale.

Sehr bemerkenswert war das Verhalten der Hakenkreuzler bei diesen Wahlen. Der „Bericht deutscher Eisenbahner“ brachte vorerst in seinem Fachblatt die Mitteilung, daß er gemeinsam mit der „Gewerkschaft deutscher Eisenbahner“ (Hakenkreuzler) kandidieren werde. Es kam aber nicht dazu, sondern der „Deutsche Beamtenverein“ schloß sich der unabhängigen Wahlgruppe an, d. h. die tschechischen Beamtenvereine einschließlich der „mährischen und slowakischen Christlichsozialen“.

Die Hakenkreuzler gaben an ihre Kameraden die Empfehlung hinaus, ihre Stimmen dieser Wahlgruppe zu geben. Infolge der Sektionseinteilung konnten aber die Stimmen der Hakenkreuzler nicht den deutschen Beamten zugute kommen, sondern den mährischen und slowakischen Christlichsozialen.

Ob diese deutschen Männer auf diese Weise die Interessen der deutschen Eisenbahner zu schützen glauben, ist schwer zu ergründen. Vielleicht werden die wenigen Mitglieder der „Gewerkschaft deutscher Eisenbahner“, aber auch was sonst noch an irregulierten Arbeitern den Hakenkreuzlern nachläuft, über diese löcherliche Wahlbindung nachdenken.

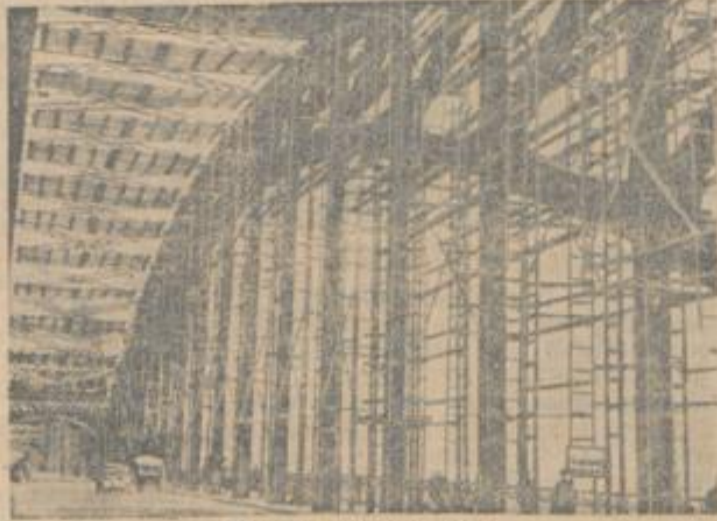
Den Eisenbahner gratulieren wir zu ihrem Erfolge und rufen ihnen zu: Nur so weiter „auf freier Bahn der neuen Zeit entgegen“.

IRMGARD KEUN: Gilgi eine von uns

Wunderliche kleine Lokale... Rec, Martin, komm — essen kann man hier nicht — die kalten Koteletts, die stehen sicher schon 'n halbes Jahr in der Auslage — wenn du dann reingehst und was bestellst, werden sie aus dem Fenster genommen und mit dem Wischlappen abgehaubt und...

Du kannst eine negative Phantasie entwickeln, Gilgi!

Krumm gezogene, altersschwache Häuser, Miniaturgeschäfte, Ladenstreifen nicht größer als ein Kopfkissen. Dahinter zusammengepfercht alle Kleider und Anzüge, Schokoladentafeln, so alt wie ein Hockbrot-Kellner-Bulgare, Uhren, die ein heiliges Gelächter abgelegt haben, nicht zu gehen, Gitarren, Kindertrompeten... Himobren steht als Name über einer Tür. „Himobren“, sagt Martin verzückt — „Himobren — so ein wunderbarer Name. Gilgi, eine Stadt, in der jemand so heißt, kann ich einfach nicht ganz böse sein.“



Die Hohenzollernbrücke

ein leises Keines Bohren von schlechtem Gewissen.

Einmal kommt Olga für kurze Zeit. Ist bestürzt und verwundert und gar nicht einber-

Ein neues Kapitel kommunistischer Schmach.

Ein bolschewistischer Genossenschaftsführer landet bei den Nazis

Im Herbst des Jahres 1929 begann der Kampf um den bis dahin unter rein kommunistischer Leitung gewesenen Reichsberger Konsumverein „Vorwärts“. Es handelte sich da um eine Genossenschaft mit mehr als 50 Verkaufsstellen und 6000 Mitgliedern. Die Leitung des Konsumvereins weigerte sich in jenen Tagen, die tolen, genossenschaftsfeindlichen Befehle der kommunistischen Partei zu befolgen und zog sich dadurch den Haß der kommunistischen Parteileitung zu.

Ein Großkampf im wahren Sinne des Wortes setzte ein. Zunächst ein Kampf zwischen der Konsumvereins-Leitung und der kommunistischen Partei, dann aber auch eine Auseinandersetzung zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten. Neue Verräter den Grundsatzen der Genossenschaften mühten im politischen Kampfe voranzutreiben und „unter die hundertprozentige Kontrolle der (kommunistischen) Partei gestellt“ werden, diese verwiesen darauf, daß die Verwirklichung der kommunistischen Grundsatze die Genossenschaft zu einem bloßen Parteiteilchen und das weitere Verbleiben der Reichskommunisten im Konsumverein unmöglich mache. Eine Genossenschaft sei entweder für alle da oder sie höre auf, eine Genossenschaft zu sein.

Als der Kampfsturm auf das Höchste gestiegen war, schloßen die Kommunisten ihre schwerste Kartone ab: sie ließen sich zu einer genossenschaftlichen Parteikonferenz einen gewissen Karl Ertinger kommen, der, wie sie sagten, schon gezeigt hätte, wie man eine Genossenschaft revolutioniert und sie trotzdem leistungsfähig erhält. Der Mann war nämlich damals Direktor des kommunistisch geleiteten Konsumvereins Halle. Stürmisch wurde er bei seinem Reichsberger Aufenthalt umjubelt. Er führte im Konsumverein „Vorwärts“ eine „Kontrolle“ durch, die einen halben Tag dauerte, räumte die Nase und rangelte drohend die Stirn und gab dann in der kommunistischen Genossenschaftskonferenz die Grundsatze zum besten, die allein richtig und darum in Halle von ihm angeordnet worden seien.

Die kommunistischen Blätter schworen auf den Ertinger; sein Neukernungen fanden während des ganzen Jahres 1930 im Mittelpunkt des Streites.

Noch bis vor wenigen Monaten bekannten sich die Bolschewiken noch immer zu Ertinger, ja, es kann gesagt werden, daß die erfolgte Spaltung des Reichsberger Konsumvereins „Vorwärts“ vor allem auf Ertinger zurückzuführen ist und auf die Treue und Gewissenhaftigkeit, mit der die kommunistischen Mäcker die Weisungen dieses gewaltigen Konsumvereinsführers erfüllten.

Im vorigen Jahre kam es zur Liquidierung des „roten Proviandamts“ Halle: der von Ertinger geleitete Konsumverein ging in Konkurs. Er folgte also dem schon früher von Ertinger zugrunde gebrachten Konsumverein Schwarzenberg. Trotz d. „Jammerbruch des Halleischen Konsumvereins verteidigten die hiesigen kommunistischen Blätter die dortigen Verhältnisse; sie seien, so behaupteten sie, nur von der Hamburger Großverkaufsgesellschaft herbeigeführt worden. Und Ertinger blieb ihr untadeliger Mann, der sich noch immer über den richtigen Weg zur Revolutionierung der Genossenschaften verbreiten konnte.

tranden mit der Veränderung in Gilgis Leben. Und hat doch früher immer ganz anders gesprochen. —

„Alles schön und gut, Gilgi, kleiner Laubbauer in der Westentasche — aber was machst du für Dumme! So ein kompaktes, konzentriertes Zusammenleben kann doch nicht gut gehen auf die Dauer. Gilgi — du — hör doch!“ Hat ganz gläserne Augen, das Mädel. „Ruht doch wissen, was du willst! Wenn du so weiter machst, hat er dich fast eines Tages — oder du ihn. Dummes Ding du — erst führst du dich auf wie 'ne Kleinbürgerliche Ehefrau, dienende Martha — das verträgt doch kein Mann, plötzlich zu entdecken, daß er einer Frau zu Dorn verpflichtet ist. Na, und jetzt — gibst alles auf, fühlst dich natürlich nicht wohl in deiner Haut. Gott, warum nicht mal hemmungslos sein! Aber gleich so reflexlos auf seine ganzen früheren Interessen verzichten! — Und eines Tages wirst du sehen, daß der arme Mann dir unmöglich gleiches mit gleichem vergelten kann, und dann bist du's, die ihm ihre eigenen Dummeheiten nicht verzeiht. Sind immer nur die eigenen Fehler, die man anderen übernimmt.“

„Was — soll — ich — denn tun? — Ich weiß, Olga, alles ist falsch, was ich mache. Ich find nicht mehr durch. Alles durchwunder in mir — weiß nicht mehr, was ich will — was soll ich denn tun?“

„Nicht dein Leben auf ihn aufbauen, nicht alles auf eine Karte setzen. Wie müde du aussiehst! Du brauchst deine Arbeit und auch deine Selbstständigkeit, du...“

„Hör' auf, Olga, hör' auf — meine Gedanken gehn da nicht mehr mit.“

Steht mitten im Zimmer, die Kleine, hält sich die Hände vor die Ohren — was soll ich denn tun? Einat, fällt, schreit — „Ich will einen Menschen, einen, einen — gehöre nirgends hin — warum gerade den einen? Weiß ich ja nicht — aber ich will ihn — haben — behalten will, will...“

(Fortsetzung folgt.)

In der Karbitzer Stahlgußhütte wird gestreikt.



Kein anrechter Metallarbeiter nimmt dort Arbeit an.

19 Nazi als Handgranaten-Terroristen verhaftet.

Breslau, 22. Oktober. (Eig. Draht.) Die Ermittlungen der Polizeibehörden und der Staatsanwaltschaft über die zahlreichen Handgranatenanschläge, die im August d. J. von Nazi-Terrorgruppen in Schlesien verübt wurden, können als nahezu abgeschlossen gelten. Wie die Breslauer Justizpressestelle mitteilt, wurden im Zusammenhang mit diesen Ermittlungen bis jetzt insgesamt 19 Mitglieder der Nazi-Partei, darunter ein Sturmbannführer, 3 Sturmführer, 3 Sturmgeldverwalter, 2 Truppführer und 4 Scharführer verhaftet. Mit diesen Festnahmen haben 17 Terroristen, die vorwiegend gegen linksgerichtete Personen oder Einrichtungen der Arbeiterbewegung gerichtet waren, ihre Aufrufung gefunden. Nach den Mitteilungen der Justizpressestelle hat es den Anschein, daß einige, ebenfalls in jener Zeit vorgelommene Anschläge auf SA-Meime und Angehörige der NSDAP, als Ablenkung von der eigentlichen Tätern verübt wurden.

Ablauf von Hitler.

Bremen, 22. Oktober. Der nationalsozialistische Präsident der Bremer Bürgerschaft Dr. Backhaus hat sein Amt als Präsident niedergelegt, auf sein Bürgerrechtsmandat verzichtet und ist aus der Partei ausgetreten.

Um dieses Mannes willen spalteten die Kommunisten eine der größten independenten Genossenschaften, ja, die Grundsatze, die Ertinger in Reichsberg verkündete, sind den kommunistischen Genossenschaftsführern noch heute maßgebend; die von ihnen geleiteten Konsumvereine haben nicht die Selbstständigkeit der genossenschaftlichen Aktion behauptet, sondern stehen unter dem Kommando der kommunistischen Partei, und den Erfolg wird man wohl bald zu sehen bekommen.

Die Jugendfürsorge in der Zeit der Krise

In der Debatte zum Kapitel „Soziale Fürsorge“ des böhmischen Landesparlaments führte Genosin Deutsch u. a. aus:

Die Notlage der Gemeinden und Bezirke hat auf der ganzen Linie ein Zurückweichen der Jugendfürsorge gebracht. Der Vermögensstand der Landeskommissionen für Kinderbeschäftigung und der Bezirksjugendfürsorgen erlaubt keinen ausreichenden Ausbau einer zielgemäßen Fürsorge, so im Gegenteil, er bedroht die bestehenden Einrichtungen. Die privaten Sammlungen gehen zurück. Es gibt Bezirksjugendfürsorgen, die infolge der Wirtschaftskrise ihre Aufkanten nicht voll ausnützen können, trotzdem der Anstieg von Bedürfnissen größer als bisher ist. Ein Ausgleich kann nur erzielt werden, wenn die Subventionen nicht gekürzt, sondern erhöht werden.

Dem Bericht des Landesamtschusses zum vorjährigen Antrag Pözl, die Subventionen für beide Landeskommissionen um 50 Prozent zu erhöhen, können wir entnehmen, daß die Jugendämter seit 1929 für die Landeskommissionen für Jugendfürsorge eine stetig ansteigende Tendenz zeigen.

Bei der deutschen Jugendfürsorge, die bis zum Jahre 1929 schwer benachteiligt war, liegt die Subventionssumme von 45.000 auf 200.000 K im Vorjahre.

Der Landesamtschuss stellt uns in Aussicht, daß er diese steigende Tendenz der Subventionierung für die Jugendfürsorge beibehalten und weiter pflegen will und daß er versuchen wird, dem Antrag Pözl gerecht zu werden und im vierten Viertel die Summe dem Antrag gemäß zu ergänzen, allerdings mit der Einschränkung, soweit es die finanzielle Lage des Landes erlaubt und die Institute, die daraus subventioniert werden, nicht Einbußen erleiden. Wir erkennen das Bestreben des Landesamtschusses an. Wir werden darüber wachen, daß die Worte tatsächlich eingehalten und daß aus ihnen Taten werden.

Die Not der Bezirksjugendfürsorgen poingt zur Erhöhung der Subventionen, wenn sie ihr Tätigkeitsfeld nicht einschränken sollen.

Genosin Deutsch schildert — als Beispiel für die schwere Situation der Bezirksjugendfürsorgeämter — die Verhältnisse in Tepliz-Schönan und Karlsbad.

Wenn wir von einem Versagen der öffentlichen Behörden in bezug auf die Jugendfürsorge sprechen, so können wir doch nicht sagen, daß sich die Ortsbehörden nicht doch um die Kinder kümmern. Nur liegt ihnen weniger an dem Wohlbefinden der Kinder als an ihrem Wohlverhalten.

Den öffentlichen Organen mangelt es immer noch an Verständnis für die furchtbare Lage der Arbeiter, für die geistige und seelische Verfallung, in der die Arbeitslosen sich befinden.

Sie sind nicht imstande, der verweirten Situation, in der sich diese Menschen befinden, Rechnung zu tragen und so werden diese Menschen durch Verbot, Schikanen und Strafen aufgeregt. Als Karl Marx das „Kapital“ schrieb, hat er das Martyrium der kindlichen Lohnsklaverei gebrandmarkt. Die kindliche Lohnsklaverei ist abgeschafft, die Kinderarbeit ist verboten, aber die Tatsache besteht noch immer, daß der Kapitalismus die Kinder opfert. Eine solche Gesellschaftsordnung ist wert, daß sie zugrunde geht. Wenn wir in der Gegenwart unsere beste Kraft in der Fürsorgearbeit einsetzen, so geschieht es, um das Leben und die Gesundheit der arbeitenden Menschen zu schützen, ihren Zukunfts willen zur großen betretenden Tat des Sozialismus zu erhalten.

Budapest wird saniert.

Budapest, 21. Oktober. Der Minister des Innern erläßt eine Verordnung, durch welche den Stadtgemeinden die Einhebung einer Notabgabe vorgeschrieben wird. Diese besteht aus einem dreiprozentigen Zusatz zur Einkommensteuer, einem dreiprozentigen Zusatz zur Gesellschaftsteuer und einem höchstens zweiprozentigen Zusatz zur allgemeinen Erwerbsteuer.

Der Präsidentschaftskandidat für Aufhebung der Prohibition.

St. Louis, 22. Oktober. In einer Wahlrede trat Roosevelt für die Abschaffung der amerikanischen Prohibitionbestimmungen ein. Er kritisierte weiter die Politik der Regierung, raumigen und wirtschaftlich schlaggelegten Nationen Anleihen zu gewähren.

Tagesneuigkeiten

Dir, Kampfgenosse!

Manchmal wird man müde und kloppi zusammen,
 Geläch, hat zu klammern,
 Schwert, wo man Antwort wüßte,
 Dault, wo man schreien müßte,
 Weicht, wo man stürmen sollte,
 Bangt, wo man stark sein wollte,
 Kann weder lieben noch hassen,
 Nur müde geschehen lassen.

Die Erde wird einem zum fremden Sterne,
 Alles sieht man nur wie von ferne
 Wunder: einmal gehörte man dazu.
 Jetzt: erstorden in kraftloser Ruh.
 Doch das Leben peitscht einen mit Haß und mit
 Liebe
 Zurück, und doch dem, der abseitig bliebe!
 Er wäre verloren, er lebte zum Schein!
 „Prolet“ heißt, zum Kampf Geborener sein!
 Luit, ein Wirtler.

Ueber die Unterschlagnungen bei der Stadtgemeinde Brüx.

Über die wir seinerzeit bereits kurz berichtet haben, wird nun eine amtliche Darstellung des Bürgermeistersamtis veröffentlicht.

Der eine Fall betrifft den Kaufvertrag für den vom Kreuzherrenorden in Prag im Jahre 1922 angekauften Komenda-Garten. Durch Vermittlung einer Frau Hinte, die von dem mündlichen Kaufvertrag zugunsten der Stadtgemeinde zurückgetreten war, wurden im Jahre 1922 in mehreren Raten insgesamt 132.000 Kronen an den Orden bezahlt; es erliegen auch über diese Summe von der Frau Hinte ausgestellte Quittungen. Von diesem Gelde hat jedoch der Kreuzherrenorden, wie sich erst zehn Jahre später herausstellte, nur zwei Raten von 50.000, bzw. 30.000 Kronen erhalten. Frau Hinte hat ihrerseits Quittungen des verstorbenen Amtsdirektors der Stadt Brüx Dr. Polorny in der Hand, in denen Polorny die Uebernahme von 132.000 Kronen bestätigt.

Frau Hinte erklärt, Polorny habe sie im Kreuzherrenkloster in Prag erucht, ihm das Geld auszulassen, habe sie im Vorzimmer warten lassen und sei selbst zum Sekretär des Ordens, bzw. zum Großmeister gegangen. Einmal erhielt sie von Polorny 1100 Kronen als Provision ausbezahlt, die sie ihm jedoch später gegen Quittung wieder zurückgeben mußte. Nach den Aufzeichnungen des Ordens wurden Dr. Polorny am 7. Oktober 1922 4000 Kronen als Provision für Frau Hinte ausbezahlt, die sie jedoch nie erhalten hat.

Die Akten über den Kauf, der mittlerweile fast einschließ, hatte der Amtsdirektor bis zu seinem Tode im April d. J. bei sich. Als man dann die Quittungen über 132.000 K in der städtischen Rentkassafand, argierte die Stadt zuerst am 2. Mai d. J. die Empfangsbefähigung über diese Summe beim Orden. Bei einer mündlichen Interdention am 10. Mai in Prag versicherte der Sekretär des Ordens, daß das Geld vorhanden und für die Gemeinde zinsbringend angelegt sei. Erst bei einer zweiten Interdention beim Orden am 4. Oktober d. J. wurde festgestellt, daß die Kreuzherren nicht 132.000, sondern nur 80.000 K erhalten hatten und daß beim Orden eine ziemlich umfangreiche Korrespondenz in dieser Angelegenheit vorhanden war, die sich in den Akten des Bürgermeistersamtis nicht vorfand. Diese Korrespondenz wurde erst im Nachhinein des verstorbenen Amtsdirektors gefunden.

Weitere Unregelmäßigkeiten betreffen die Gehörung mit den staatlichen Ernährungsstellen in der Zeit vom 8. Februar bis 4. Mai d. J.

Die Unregelmäßigkeiten bestehen darin, daß in jeder Abrechnungsperiode von den Lieferanten der Lebensmittel mehr Karten fakturiert worden sind, als nach den vorhandenen Verechnungen ausgegeben wurden. Der mit der Berechnung betraute städtische Beamte Bedyna ließ die Rechnungen, die er nicht in der Abrechnung mit der Bezirksbehörde unterbringen konnte, da diese natürlich nur die tatsächlich zugewiesenen Karten vergütete, vom Bürgermeister anweisen und an die Kaufleute auszahlen, mit denen Bedyna im Einvernehmen gestanden sein soll. Bedyna ließ sich auch vor Kaufleuten Rechnungen über in Wirklichkeit nicht gelieferte Lebensmittel ausstellen und durch die Bezirksbehörde bezahlen. Dadurch erworb die Gemeinde ein schwarzes Guthaben bei den betreffenden Kaufleuten, das für Sonderaktionen zugunsten der Arbeitslosen bestimmt war, tatsächlich aber für private Sonderaktionen Bedynas verwendet wurde, der eigenmächtig Anweisungen ausstellte, die er mit einem einprägen Stadtsiegel versehen. Ein Kaufmann behauptet, daß die Ueberbringer solcher Anweisungen meist bessere Leute waren, die durchsicht nicht den Eindruck der Bedürftigkeit gemacht hätten. Die Höhe des Schadens wird erst in einigen Tagen ermittelt werden können.

Gegen Bedyna schwebt ein Disziplinarverfahren, ebenso gegen den städtischen Wirtschaftsverwalter Aris Schwarzenfeld, gegen den kürzlich in einer Stadtkonferenz verschiedene Beschuldigungen erhoben wurden. Auch die Staatsanwaltschaft wurde von diesen Vorfällen verständigt.

Zum Mix verunglückt beim Reiten.

Hollywood, 22. Oktober. (Reiter.) Der bekannte amerikanische Reiter und Cowboy Tom Mix, der aus unzähligen Filmen bekannt ist, wurde bei einer Reiterproduktion schwer verletzt. Sein Lieblingspferd Tony streifte ein Hindernis, überschlug sich einigmal und



Furchtbares Eisenbahnunglück in Rumänien. — 26 Tote!

Bei der rumänischen Stadt Temesvar ereignete sich ein folgenschweres Eisenbahnunglück: die beiden letzten Wagen eines Arbeiterzuges entgleisten, stürzten um, und wurden noch etwa 100 Meter von dem in voller Fahrt befindlichen Zuge mitgeschleift. Aus den Trümmern wurden 26 Tote und acht Schwerverletzte geborgen.

drückte mit seiner ganzen Körperlast seinen Reiter zur Erde. Tom Mix, der schwere innere Verletzungen davon trug, war sieben Stunden bewußtlos.

Artillerie gegen revoltierende Zuchthäuser.

London, 22. Oktober. „Times“ meldet aus Kanada, daß im Zuchthaus von Portsmouth eine Revolte ausgebrochen ist. 110 Zuchthäuser überwältigten 40 Aufseher und besetzten die Insassen zweier Jellenreihen des Hauptgebäudes. 150 Mann kanadischer Artillerie mit Maschinengewehren wurden von Ringen aus entsandt. Sie halten das Zuchthaus umzingelt. Innerhalb der Mauern herrscht ein völliges Durcheinander. Die Aufständischen haben die Einrichtung zerstört. Die noch eingeschlossenen 700 Gefangenen feuern die Welterer an. Da die Aufständischen seit 24 Stunden ohne Nahrung sind, nimmt man an, daß sie sich bald ergeben werden.

Vier Arbeiter im Steinbruch verflüchtet

Budapest, 21. Oktober. Bei der Stadt Ghungvös ereignete sich heute in einem Steinbruch ein schweres Unglück. Vier Arbeiter wurden durch sich plötzlich lösende Gesteinmassen verflüchtet. Einer von ihnen konnte mit schweren Verletzungen geborgen werden, dürfte jedoch kaum mit dem Leben davon kommen. Die drei anderen liegen noch unter dem Geröll. Die Rettungsarbeiten konnten noch nicht in Angriff genommen werden, da man weitere Einstürze befürchtet. Man hat keine Hoffnung, die drei Verflüchteten noch lebend zu bergen. Die Ursachen des Unglücks konnten bisher noch nicht ermittelt werden.

Phantastische Entführung.

Aus China wird gemeldet, daß zwei von Banditen entführte Mitglieder der britischen Kolonie in New Chang (Wandshuren) erst jetzt, nach 43tägiger Gefangenschaft, gegen Zahlung eines ungeheuren Lösegelds wieder freigegeben worden sind. Die beiden Entführten, Frau Pawley und der Generalsohn Corlan, sollen, in einer Höhle verhaftet und schwer mißhandelt worden sein. Das Lösegeld soll sich auf 200.000 Mark, 250 Pfund Opium und eine größere Lieferung von Winterkleidern belaufen. Ursprünglich sollen die Banditen noch u. a. auch beträchtliche Mengen Waffen verlangt haben.

Nobelpreis für Upton Sinclair? Das Nobelpreis-Komitee in Stockholm hat eine von 800 namhaften Autoren und Wissenschaftlern aller Erdteile unterzeichnete Petition erhalten, in der die Forderung ausgesprochen wird, den diesjährigen Nobelpreis für Literatur dem amerikanischen sozialistischen Schriftsteller Upton Sinclair zu verleihen.

Unschuldig hingerichtet! Vom Gericht in Amman, der Hauptstadt Transjordanien, wurden vier Araber des Todes an einem fünften für schuldig erkannt und zum Tode verurteilt. Während der Exekution kam es zu einer erschütternden Szene. Als einer der Securiteiten bereits hingerichtet war und man den zweiten zum Galgen führte, bekannte dieser weinend seine Unschuld. Zwischen der Hinrichtung des ersten Arabers und dem Bekanntnis des Schuldigen waren drei Minuten vergangen.

Raubmord. Die Händlerin Auguste Künze wurde Samstag mittag in ihrer Wohnung in der Lutherstraße in Berlin im Bett gefesselt und erzwängt aufgefunden. Nach den bisherigen Ermittlungen der Nordkommission der Kriminalpolizei scheint es sich um einen Raubmord zu handeln. Man vermutet, daß der Ermordeten gehörige Goldpfandbriefe geraubt worden sind.

Die jüngste Stadt der Tschechoslowakei. Die Regierung der tschechoslowakischen Republik hat auf Grund eines Beschlusses vom 22. September 1932 die Ortschaft Ratharem im polnischen Bezirk Troppan zur Stadt erhoben.

Der Nazi, der die schwangere Geliebte ermordete. Die sozialdemokratische Frankfurter „Volksstimme“ meldet, daß der wegen Mordes an seiner Geliebten in Haft befindliche SA-Mann Studentarath, der mit zwei jungen Komplizen seine Geliebte in den Rhein warf, um keine Alimente zahlen zu müssen, dem Sturm 481 der nationalsozialistischen SA angehörte. Die letzten zwei Wochen vor seiner Verhaftung habe Studentarath bei der SA Wachdienst gemacht. Wegen Teilnahme an einem unerlaubten Demonstrationzug der SA von Kirsheim nach Frankfurt sei Studentarath am 29. Juni vorübergehend festgenommen worden. Am 3. Oktober, am Tage seiner Verhaftung, habe er auf dem nationalsozialistischen Parteibüro seine Mitgliedsbeiträge bezahlt. Bei seiner Verhaftung habe er das Parteiabzeichen der Nationalsozialisten getragen. Die Versuche der nationalsozialistischen Presse, von dem Nordbuden abzurufen, sind also zwecklos.

Die ermäßigten Sonntagstrüdfahrkarten gelten dieses Wochenende mit Rücksicht auf den Staatsfeiertag und auf Allerheiligen bereits von Donnerstag, den 27. Oktober d. J., bis einschließlich Mittwoch, den 2. November.

Sajidöl auf der Rückreise. Das Kreisgericht in Wahr-Ostrow erhielt gestern die Nachricht, daß Dr. Sajidöl am 11. Oktober an Bord des Dampfers „San Francisco“ gebracht wurde, der ihn nach Europa bringt. Der Dampfer „San Francisco“, der der Stockholmer Dampfschiffahrtsgesellschaft Johnson-Linie gehört, fährt nach Hamburg.

Japanische Stadt durch Feuer zerstört. Tokio, 22. Oktober. In Komatsu brach heute früh ein Großfeuer aus, das, wie man fürchtet, über 1000 Häuser zerstört hat.

Das Leipziger Taubstummeninstitut für die deutschen taubstummten Kinder Böhmens wurde in den letzten Jahren fortlaufend ausgetastet. Bis zum Jahre 1924 bot es nur Raum für höchstens 30 Zöglinge; neuer beherbergt es 153 deutsche taubstummte Kinder im Alter von 5 bis 15 Jahren aus allen Gegenden Böhmens; sie werden in zwölf Schulklassen durch Fachlehrkräfte in der Landsprache, im Ablesen des Gesprochenen vom Munde und in den Gegenständen der Volks- und Bürgerchule unterrichtet. Das Institut wurde im laufenden Jahre wieder durch einen bedeutenden Zubau erweitert. Wie notwendig dieser Bau war, zeigt der Umstand, daß alle neu gewonnenen Räume bereits belegt sind. Es wurden auch die deutschen taubstummten Kinder, welche sich bisher noch im Prager Taubstummeninstitut in Smichow befanden, nunmehr ins Leipziger Institut übernommen.

Nordgeständnis. Der 23jährige Arbeitslose Edwin Bode und der 18jährige Handwerkerbursche Hans Molde gestanden Zeanten der Berliner Kriminalpolizei, in der Nacht zum 4. September in Verleberg (Weipreignitz) die 80jährige Witwe Laura Steuhalss in ihrem Gartenhaus ermordet zu haben. Der aus Berlin stammende Bode hatte sich vor einigen Tagen der Polizei gestellt; Molde konnte in Lüneburg festgenommen werden. Dem Geständnis nach hat Bode seinen Freund Molde verführt; als er die Absicht eines Uebertretens auf Frau Steuhalss, deren Verhältnisse er bei seiner früheren Lehrzeit in Verleberg kennen gelernt hatte, äußerte, erklärte er: „Wir müssen sie aber umbringen, denn sie kennt mich.“ Bode verübte den Mord allein. Er schlich sich gegen 10 Uhr abends in das Grundstück der Witwe; als ihm schien, daß Frau Steuhalss ein Geräusch gehört hatte, stürzte er sich auf die Greisin, knielte und erdroffelte sie. Dann kam Molde hinzu; gemeinsam, aber vergeblich, versuchten die Verbrecher die Komode, in der sie eine größere Geldsumme vermuteten, zu erbrechen. Es fielen ihnen nur Kleinigkeiten in die Hände. Wenige Stunden später trennten sie sich.

Dreizehnjähriger Mörder! In Hohenlunde (Ober-Schlesien) hat ein dreizehnjähriger Knabe seinen zwölfjährigen Freund im Streit mit einem Taschenmesser erstochen.

Vom Rundfunk Neue Sender in Deutschland.

Die Nachrichtenstelle des Reichspostministeriums teilt mit: Nachdem die betriebsmäßige Erprobung des neuen Großrundfunksenders Leipzig einwandfrei verlaufen ist, wird der Sender auf der bisherigen Frankfurter Welle 770 kHz (339,6 m) am 28. Oktober, mit dem Tagesprogramm beginnend, in Betrieb genommen. Gleichzeitig damit wird auch der neue Rundfunksender Frankfurt a. M. auf der bisherigen Leipziger Welle 1157 kHz (259,3 m) seine Tätigkeit aufnehmen.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Montag.
 Prag: 6.15 Gymnastik. 11.00 Schallplatten. 15.30 Klavierkonzert. 17.30 Kinderstunde. 18.30 Deutsche Sendung: Der heitere Wolf und Löwe, Pieder, 19.35 Duette aus Operetten. — Brunn: 18.25 Deutsche Sendung: Dr. Steinerwagen: Der amerikanische Roman der Gegenwart. 20.00 Konzert vom Stadion. — Berlin: 17.05 Virtuose Violinmusik. 21.15 Franz Schubert. — Breslau: 16.15 Roman-Konzert. — Hamburg: 21.00 Deutsches Konzert. — Königsberg: 21.10 Lob der Länge. — Langenberg: 20.30 Chöre. — Wien: 22.30 Zieher-Zupp-Konzert.

Dienstag.
 Prag: 6.15 Gymnastik. 11.00 Schallplatten. 15.30 Klavierkonzert. 18.25 Deutsche Sendung: Prof. Dr. Kleinberg: Soziologische Literaturbetrachtung. 19.15 Bunter Abend. 21.00 Russische Opernhöre. 21.30 Kammermusik. 22.00 Musik. — Brunn: 12.30 Orchesterkonzert. 18.25 Deutsche Sendung: Dr. Kärstner: Ueber vegetarische und Rohkost. — Berlin: 20.00 Chöre. — Breslau: 21.00 Kammermusik. — Hamburg: 19.30 Sagen und Belleben. 22.30 Spätkonzert. — Königsberg: 11.00 Orchesterkonzert. — Wien: 21.20 „Das Kischenjei“, Orchestral. 21.35 Tanzmusik.

Vom Hochstift aus . . . Das erweiterte Schöffengericht Rottbus verurteilte den Berliner Bankdirektor Dr. Herbert Kanna wegen fahrlässiger Tötung zu 8000 Mark Geldstrafe. Dr. Kanna hat bei einer Jagd in der Nähe von Rottbus seinen Jagdaufscher vom Hochstift aus verächtlich erschossen. Der Antrag des Staatsanwalts lautete auf 2 Monate Gefängnis.

Eine hundertköpfige Schmugglerbande. Zollbeamte stellten am Mittwoch im Kachener Wald eine Schmugglerbande von hundert Personen und beschlagnahmten eine große Menge Waren.

Interessante Gruppierung der Planeten und des Mondes am 23. Oktober 1932. Die Stefans-Vollsternmarke in Prag macht die Deffentlichkeit auf eine interessante Gruppierung der Planeten und des Mondes aufmerksam; die am Dienstag, den 23. d. um 5 Uhr früh am östlichen Himmel eintreten wird. Im Sternbild des Großen Bären werden die Planeten Venus, Mars, Jupiter und Neptun mit dem Monde und dem hellen Stern Regulus am Himmel eine Kette bilden, in deren Mitte hellänlich sich die Mondscheibe im letzten Viertel befindet wird. Am niedrigsten zum Horizont wird der Planet Venus stehen, weiter oberhalb von diesem in der Richtung zum Monde der Planet Jupiter, knapp über dem Monde der Planeten Regulus und darüber der rötliche Mars. Alle genannten Planeten sind mit freiem Auge sichtbar. Der Planet Neptun wird ungefähr in der Mitte zwischen dem Jupiter und dem Monde stehen, jedoch nicht mit freiem Auge, sondern nur mit Hilfe des Fernrohres sichtbar sein. Interessant ist, einige Tage vor und nach dem angegebenen Datum die Kenderung der gegenseitigen Lage der erwähnten Himmelskörper zu verfolgen.

Eine „spanische“ Angelegenheit. In Köln ist die Kriminalpolizei einem merkwürdigen Gesellschaftsanfall auf die Spur gekommen. Schon seit längerer Zeit beobachtete die Polizei ein Unternehmen, das sich „Deutsch-spanische Arbeitsgemeinschaft“ nannte. Diese Arbeitsgemeinschaft wurde von einem gewissen Storch de Gracia geleitet, der von einem Dr. Zarogita aus Barcelona unterstützt wurde. Von Haus zu Haus wurden weibliche Mitglieder gewonnen, merkwürdigerweise vor allem Skandinaviern, die die spanische Konversation lernen sollten. Der — mit viel Wein und Sekt verabfolgte — Unterricht war nicht billig, so daß nur wohlhabende Kreise Eintritt in den Klub finden konnten. Die männlichen Besucher waren größtenteils Ausländer romanischer Abstammung. Der Unterricht war im übrigen so eigenartlicher Art, daß besonders die teilnehmenden Damen darauf bedacht waren, nicht darüber verlauten zu lassen. Auch Reisen nach Spanien wurden organisiert, wobei manche der Damen merkwürdig bittere Erfahrungen gemacht zu haben schienen. Die Polizei konnte längere Zeit nicht hinter die Geheimnisse des Klubs kommen, bis jetzt eine Anzeige wegen betrügerischer Schwindelmacherei gegen den Leiter des Unternehmens einlief. Die beiden verantwortlichen Spanier waren jedoch bereits geflohen, der eine nach Barcelona, der andere mit unbekanntem Ziel. Mehrere Leute schloß sich durch den Leiter des Unternehmens um viele tausend Mark betrogen.

„Rache.“ In dem Berliner Stadtteil Roßlit wurde ein 18jähriger Bögler auf dem Weg zu seiner Arbeitsstelle von seinem Schwager, einem 37jährigen Kaufmann, überfallen und durch zahlreiche Messerstiche in Kopf, Brust und Leib lebensgefährlich verletzt. Der Täter konnte in seiner Wohnung verhaftet werden. Er gab als Motiv an, daß er einem Streit zwischen seiner Schwägerin und seinem Schwager beigezogen habe und beschloßen hätte, dem Schwager zu rächen.

„Adolf Hitler im Felde.“

Der Verfasser dieses Buches rüdt nunmehr von Hitler ab!

„Adolf Hitler im Felde“ heißt das in Hunderttausenden von Exemplaren vor der Präsidentenwahl von den Braunen Häutern verbreitete Buch zum Ruhm und zur Ehre des Befreiten Adolf. Es ist das Bilderbuch, in dem der Oberstfeldwebel Franzosen samt Offizier umzingelte und gefangen heimbrachte, weshalb ER, der Stabsgefreite, das EM I erhalten haben soll. Der Verfasser dieses Buches ist ein Stabs-offizier Hans Mende, den sich der große Adolf mit gutem Geld gedungen hatte. Dieser Hans Mende hat jetzt folgenden Brief an Hitlers Leibadjutanten Brückner geschrieben:

Herr Adjutant Brückner!

Nach Grund meiner gestrigen Erfahrung mit Adolf Hitler im Felde habe ich mich entschlossen, jede Kameradschaft sowie Gefolgschaft meiner Partei aufzugeben. So viel er vom Frontgeist in seinem Evangelium predigt, so wenig bemüht er sich, an seiner eigenen Person ein Exemplar zu statuieren.

Hätte ich in meinem Buche all dasjenige angeführt, was ich bewußt verschwiegen habe, dann wäre Hitler nicht so als Held heraufstrahlend worden. Es wäre viel unglücklicher für ihn und seine Partei, wenn er zurück dächte, was er einst war.

Die Folgen seines Benehmens mit gegenüber kann er sich selbst zuschreiben. Inunterst bin ich in keiner Weise auf ihn angewiesen. Wenn er die hochgeborenen Herrschaften kritisieren will, dann muß er selbst wieder zum Volk herabsteigen. Ich habe 22 Jahre bei den hochgeborenen mein Geld verdient, aber keiner war so hochgeboren, daß er mir nicht die Gelegenheit gegeben hätte, mit ihm zu sprechen. Und wenn ich heute mit einem meiner ehemaligen Offiziere vom 2. Maschinengewehrregiment zusammenstieße, und wozu er auch das Prädikat „Durchlaucht“ in seinem Familiennamen führt, sind sie immer noch nicht so hochgeboren, um mir nicht die Hand zu schütteln, was vielleicht Hitler in seinem Strohmann verweigern würde.

Herr Brückner, ich möchte Sie inständig bitten, diesen Brief Herrn Hitler vorzulegen, und empfehle ich mich Ihnen mit meiner vorzüglichsten Hochachtung

(gez. Mende.)

Dieser Brief spricht eine deutliche Sprache über die Propaganda-Methoden des Braunen Saufes und über den Schwund des großen Feldes Adolf. Auch dieser junge Ruhm ist bereits verweht. Was bleibt da von dem „Erretter Deutschlands“ übrig? Daß er auch als Politiker nichts anderes ist wie als Stabsgefreiter: ein ausgeblauerter Renommist.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Soll auch in der Lederhandschuhindustrie zusätzliche Arbeitslosigkeit geschaffen werden?

Kaum hat sich die Geschäftslage in der Handschuhindustrie ein wenig gebessert, als schon wieder neue Gefahren drohen, die — wenn nicht rechtzeitig Abhilfe geschaffen wird — weitere erhöhte Arbeitslosigkeit mit sich bringen müssen. Wie uns aus Averbach berichtet wird, macht sich ein erheblicher Mangel an Rohmaterial dadurch bemerkbar, daß man den einzelnen Unternehmern nicht die Möglichkeit gibt, sich die zur Herstellung von Lederhandschuhen erforderlichen Rohmaterialien zu beschaffen. So wurde einer Firma, die 40.000 Stück Rohfelle im Auslande angekauft hat, nur die Bewilligung zur Einfuhr von 10.000 Stück gegeben. Eine andere Firma hat 10.000 Stück Rohhäute angekauft, sie erhielt 4. Bewilligung nur für 2000 Stück. Die bewilligten 10.000 Stück für die erstgenannte Firma laugen gerade für die Arbeit von einer Woche. Im zweiten Falle ist es nicht viel besser. Gezwungenermaßen bemühen sich die Unternehmer, ihre Rohmaterialien zur Gänze einzuführen zu dürfen. Wird die Bewilligung hierzu nicht erteilt, dann kommt es zur Entlassung der Arbeiter, weil im Inlande nicht die erforderlichen Mengen Rohwaren vorhanden sind. In diesem Falle muß der Staat und die Gewerkschaft den Arbeitern die Arbeitslosenunterstützung auszahlen, also Ausgaben, die bei mehr volkswirtschaftlicher Beurteilung dieser Fragen vermieden werden könnten.

In einer Zeit, in welcher ohnehin hunderttausende Menschen zur Arbeitslosigkeit verurteilt sind, schafft man durch solche ganz unverständliche Maßnahmen und Schwierigkeiten zusätzliche Arbeitslosigkeit. Statt alles zu unternehmen, damit zumindest in jenen Berufen, in welchen die Möglichkeit der Arbeiter zu beschaffen besteht, der Stand der beschäftigten Arbeiter voll erhalten bleibt, unterbindet man mit Rücksicht — denn anders kann man ein solches Vorgehen nicht nennen — die Beschäftigungsmöglichkeit. Die durch die Maßnahmen der zuständigen Regierungstellen von der Arbeitslosigkeit bedrohte Arbeiterschaft fordert hier mit vollem Rechte schnelle und rasche Abhilfe, bevor es zu spät ist. Wenn man hier lange zögert, dann ist die Möglichkeit die übernommenen Aufträge fristgerecht auszuführen zu können verkannt, und die Folge davon ist, daß hunderte Handschuharbeiter durch das Verschulden des Staates auf lange Sicht zur Arbeitslosigkeit verurteilt sind. Deshalb rasche Abhilfe, ehe es zu spät ist.

Ein unheimlicher Gast Berlins.

Das Leben des Trebitsch-Lincoln.

Augenblicklich predigt in Berlin ein buddhistischer Mönch namens Chao Kung die Lehren Buddhas: das Leben bestehe aus dem Verlangen nach Sensationen, dem Kampf ums Dasein, der Jagd nach Illusionen. Was bringt diese Jagd uns? Nur Kummer. Man befreie sich von den Illusionen und man erringt — das Glück.

Der Mann, der so weise ist, hieß, bevor er in einem Berliner Kloster die Weihen empfing, Trebitsch-Lincoln. Als der ungarische Jude Trebitsch raste er durch drei Erdteile, schwamm er in vielen Strömungen, war er verwickelt in viele Abenteuer — bis er eines Tages in den Beklinger Orden Buddhas eintrat, von Nachts um 2 Uhr bis in die nächste Nacht arbeitete, viele Stunden auf dem kalten, steinernen Fußboden kniete, hundert und acht Mal den Turmus von Amies, Liturgiegelang und Aufstehen wiederholte und sich bei einer sehr schmerzhaften Prozedur in den geschorenen Kopf von zwölf kleinen Kerzen, die in chinesische Tische getaucht wurden und während der Zeremonie einen erstickenden Dunst ausströmten, zwölf Narben einbrennen ließ. Aber während er in der Abgeschiedenheit mit der Welt abgeschlossen zu haben schien, alarmierten die englischen Zeitungen die Öffentlichkeit, indem sie behaupteten, daß Trebitsch-Lincoln durch sein neues Priesteramt nur seine Hochgelüste gegen England weiter verfolgte. Trebitsch-Lincoln sei jetzt, behaupteten die Engländer, ein Anhänger des „lebenden Buddhas“, eines Priesters, der dem „Lama von Tibet“ an Rang gleichsteht. Der lebende Buddha bildet aber mit dem Mittelpunkt der chinesischen Partei unter den Tibetanern — im Gegensatz zu britischen Partei des Dalai Lama, Trebitsch-Lincoln hoffe, so deutete man seine buddhistischen Moskerade, durch seine Tätigkeit die chinesische Tibetpartei zu stärken und vielleicht eines Tages Tibet China anzugliedern.

Wer ist dieser Mönch, hinter dessen weiser Resignation man soviel politische Intrigue vermutet? Er wurde 1879 als Sohn des ungarischen Getreidehändlers und Reeders Nathan Trebitsch geboren. Nach manchen Versuchen als Schauspieler und Schriftsteller trat er zum Christentum über und betätigte sich als Juden-Missionar. In dieser Eigenschaft ging er nach Kanada, fristete zunächst sein Leben ärmlich in landwirtschaftlichen Betrieben, sechnete sich aber durch seinen Bekehrungsgeist und durch seine psychologischen Fähigkeiten aus. Er wurde schließlich, dank einer großen Rednergabe und dank seiner Suggestivkraft zu einem Missionar-Star. Aber nie liebte er an einem Posten, nie trübte er auf seinen Vorbeeren aus. Er fuhr nach England zurück, wurde hier ein kleiner Dorf-pfarrer, verrichtete Gebete, taufte, vernährte, segnete die Toten ein, bis er eines Tages durch eine Erbschaft seiner Frau finanziell unabhängig war, die Arbeit im Dienste der Kirche aufgab und sich vornahm, englisches Unterhaus-Mitglied zu werden — was er mit Hilfe seiner außerordentlichen Energie erreichte. Wie er vorher sein theologisches Feuerwerk abgebrannt hatte, so ließ er jetzt sein parlamentarisches jünden. Er kandidierte für die liberale Partei in einem Wahlkreis, der seit ewigen Zeiten den Konservativen gehört hatte. Der Wahlkampf um

den Schutzpost war so heftig, daß der kleine Ort Darlington durch Trebitsch-Lincoln plötzlich zum Mittelpunkt des politischen Kampfes gemacht wurde. Balfour und Chamberlain, Lloyd George und Asquith, die Kenna und Churchill begannen sich an die Kampfstätte Trebitsch-Lincoln. Und er siegte.

Vorhang. Neues Bild. Nachdem er sein Ziel erreicht hatte, packte ihn plötzlich ein anderes Interesse: die galizische und rumänische Del-Industrie. Jetzt plante er ebenso leidenschaftlich die Fusionierung der Gesellschaften, welche die Rohleitungen herstellten, wie er vorher die Juden-Mission und dann den Freihandel enthusiastisch propagiert hatte. Da kam der Weltkrieg. In seinem Londoner Klub meinte der erste Sekretär, daß ein Ungar kein Brite sei, auch dann nicht, wenn der Ungar naturalisiert wäre. Eines Tages bezichtigte man den Ungarn von einer sogar der Spionage. Er floh nach Amerika und intrigierte hier gegen England. England ließ ihn in Amerika festsetzen. Auf abenteuerliche Weise brach er aus dem Gefängnis aus, ging auf eine große amerikanische Zeitung und lancierte in die Presse amüßante Frechheiten gegen die amerikanische Polizei, der er entwichen war. Schließlich wurde er gefaßt, nach England überführt und hier eingesperrt. Nach dem Kriege beehrte er dann Deutschland.

Diese Episode seines Lebens ist in Deutschland wohl am besten bekannt. Trebitsch-Lincoln wurde Presse-Chef Rapps, verhandelte mit Wilhelm II. und dem Kronprinzen wegen ihrer Rückkehr nach Deutschland, wurde den Rechts-freien unbenommen, erfuhr, daß er bereits ge-bracht werden sollte, und reorganiserte sich, indem er geheimes Material Paris und Prag anbot. In Prag hatte er dann einen großen Prozeß, in dem er für den ausbedungenen Preis kämpfte, den man ihm angeblich vorenthielt.

Nach dem Zusammenbruch des Rechtsput-sches in Mitteleuropa war für Trebitsch-Lincoln kein Platz mehr auf diesem Erdteil. Er ging nach China. Sein Motto hieß: Rache an Eng-land! Er kam in das chinesische Chaos — und tat sich bei Moricholl Wu Bei Fu als Organi-sator auf. Sein Plan ging von der Ueberlegung aus: Britanien ist an zwei Stellen verundbar — in Indien und in Ägypten; China kann England in Indien packen. Er bemühte sich um europäische Kredite für China — und fiel auf irgendeine Firma Knoll herein, die es garnicht gab. Neues Bild: Buddhisten-Mönch in Kimono, Pantoffeln und langem Bart.

Ist er weise geworden? Ist seine Energie verbraucht? Es sieht kaum so aus. Schon ist er wieder im brennenden Europa. Ist es vielleicht kein Zufall, daß er, Mitarbeiter des Rapp-Buchs, Verbindungsmann zu den beiden Wil-helms, in diesem Moment in Berlin erscheint? Oder brennt in ihm immer noch die Rache gegen England? Hoffe er vielleicht eine Front Mittel-europa-Rußland herzustellen, um England ent-scheidend zu treffen? Man kann auf diese Fra-gen keine Antwort geben; denn Lincoln-Trebitsch lebte nie im Dienste einer Idee. Er war immer nur — „tätig“ und nichts weiter —

Dr. L. M.

Mitteilungen aus dem Publikum.

In dieser kritischen Zeit ist es die Pflicht jedes ehrlichen Kaufmannes seinen Augen beim Verkauf auf das niedrigste Maß zu beschränken. Die Firma Strassky, Prag, Hubertstraße, hat, wie allgemein bekannt, immer sehr billig verkauft, jetzt legt sie, im Interesse der Käufer, ihre Preise mehr und mehr herab, um dem Publikum den Einkauf zu erleichtern. 1759

Mit Humor ins Dritte Reich.

Sicher ist sicher.

Hof Frauenfeld, seines Zeichens Berufs-germane und Versammlungsschreiber, kommt in das Braune Haus, um sich bei Pan Suchanek zu erkundigen:

„Ich weiß wirklich nicht, soll ich bei unserer nationalsozialistischen Versammlung „Doch die Republik“ oder „Es lebe die Monarchie“ rufen?“ Bedächtig wiegte Pan Suchanek das Haupt und meinte nach kurzem Bedenken: „Am besten, Sie schreiben „Heil Hitler!“.“

Aufnordnung.

Der Rassen-Günther hat neulich den Josef Wechels als arisch edelroffig gefeiert.

Aber das ist noch gar nichts gegen folgende Gedächtnis.

Da steht an allen Frankfurter Litzgäßchen ein Maßbundes Plakat der NSDAP:

Auf zur Massenversammlung der National-sozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in den Kaiserhallen!

Es sprechen:

- Hg. Studentowitsch, M. d. L.
- Hg. Chadamowitsch, M. d. R.
- Hg. Karowitsch . . .

Die SA-Kapelle spielt.

Für Juden verboten!

Der Chaim Kornblith steht vor so einem Plakat. Und murmelt flehnig:

„Für Juden verboten? Nicht ich bloß wis-sen, wie in den Saal hereinkommen die drei Redner, was sie sich haben engagiert!“

Gerichtssaal

Aus der Prager ärztlichen Praxis des Präsidentenmörders Gorgulob.

Ein schlechter Arzt und ein komplizierter Fall.

Prag, 22. Oktober. Ein interressanter Fall fand heute vor dem Senat des OGH. Novotny seinen Abschluß. Eine bedeutende Rolle in ihm spielt der Arzt Gorgulob, der inwischen hingerichtete Mörder des französischen Präsidenten. Bekanntlich hat Gorgulob als russischer Emigrant in Prag Medizin studiert und auch seine erste Praxis — übrigens in sehr fragwürdiger Weise — betrieben.

Eines Tages im Mai 1930 wurde ein junges Mädchen in sterbendem Zustand ins Sanatorium des Dr. Brucka gebracht. Die Untersuchung führte zu der Vermutung, daß ein verbotener Ein-griff vorliege. Die Gebärmutter wies schwere Verletzungen und Durchbohrungen auf, die auf eine unkluge Hand hinzudeuten schienen. Es wurde festgestellt, daß das Mädchen (sie hieß aus einem Dorf in der Hirsberger Gegend) nach Prag gekommen war und hier eine Hebamme aufgesucht hatte. Die Hebamme behauptete damals, daß sie eine schon vollendete Fehlgeburt konstatiert habe und die Notwendigkeit einer schnellen ärztlichen Hilfeleistung. Sie schickte daher um den Dr. Gorgulob, der ihr zuerst 400 K auszahlte ließ und dann eine Ausstrahlung vor-nahm, wie sie in solchen Fällen unerlässlich zu sein pflegt.

Das Gericht schenkte seinerzeit dieser Verleidi-gung keinen Glauben, sondern nahm an, daß in der Wohnung der Hebamme eine regelrechte Frau-abtreibung vorgenommen worden sei. Gor-gulob war inwischen verschwunden; die Hebamme erhielt sechs Monate Kerker und der Heb-ber der Verstorbenen, der das Geld dazu be-gabgeben hatte, drei Monate wegen Ver-uhlung.

Genau das kamen aber neue wichtige Um-stände zutage, welche das Oberste Gericht veran-lassten, der Richtige-Bekwerde des Verleidi-gers in vollem Umfang nachzugehen. Das Urteil zu la-lieren und ein neuerliches Verfahren an-zunehmen. Die Mutter der Toten hatte nämlich später zufällig hinter einem Schrank in der Stube, die ihre



Tochter bemerkt hatte, ein Bündel blutiger Wäsche vorgefunden und darin eingewickelt die Reste eines menschlichen Embryos nebst einer Sammiröhre. Nun erinnerte sie sich auch, daß ihre Tochter, bevor sie nach Prag zum Arzt fuhr, Fieber und Schüttelfrost hatte (die Ursache der Reize hatte die Tote nicht verraten). Es ist also klar, daß der Eingriff mit Hilfe der Sammiröhre in der Heimat der Verstorbenen durchgeführt worden war und noch vor der Todesreise nach Prag Vermutlich haben die dann auf-tretenden Schmerzen das Mädchen veranlaßt, in Prag bei der Hebamme Hilfe zu suchen, welche eine ganz richtige Diagnose stellte und den Arzt Gorgulob zu der chirurgischen Behandlung herbeiführte. Dieser Heilkünstler hat dann allerdings keine Instrumente in einer Art geführt, die einem gebildeten Mediziner kaum zusähen war und seiner Patientin schwere innere Verletzungen zugefügt. — Bei der heutigen Verhandlung fällt das Gericht auf Grund der neuen Tatsachen einen Freispruch. rh.

Vom Prager Rundfunk

Diesmal hat der Berichtshörer zum größeren Teil das Recht verlor, die Vorbereitungen unserer deutschen Sendung zu besprechen, teils, indem er sich in der Welt herumtrieb und dieselben nicht hörte, teils, weil er selbst beteiligt war, wie z. B. an der von Fritz Seemann geleiteten Reichenberger Reportage vom Sonntag. Aber auch die übliche Bescheidenheit der Autoren und Mitwirkter kann ihn doch nicht hindern an der Feststellung, daß diese Reportage (Reichenberger Unbedingte trankten sich sehr über dieses Freundwort) eigentlich gar keine war, sondern eine Aneinanderreibung von Fortritten, in denen minuteweise alles über Stadt und Leben ge-legt werden sollte. Hier wäre ein Weniger mehr gewesen; freilich sollte eben jede Richtung und jede „Prominenz“ zu Wort kommen und so bekam der Hörer Wissenswertes an den Kopf geworfen, daß die-ter ihm schwindeln mußte und sicher, als Selbstfah, das Meiste bei einem Ohr herein, beim andern wie-der hinausließ. Eigentlich wirkt hier die sonst so segensreiche deutsche Gründlichkeit und Gewissenhaft-igkeit, die mit der letzten Form westlichen Geistes nicht ansprechen weiß. Ganz ähnlich ging mit dem Reisebericht „Fahrt nach Vella“ des Gymnasialdirektors Dr. Kaaber Steiner (Prag). Mittels auf antike Weise kunstvoll verpacktester Züge erzählte Herr Direktor Wesentliches: Abfahrts-zeit und Fahrtrichtung ab Wänden usw., verzeich-nete alle antiken Trümmer, erinnerte an alle antiken Sagen, freute sich über die Anmerkungen ein, kurz, der-ter konnte keine genährtes Widersprechen mit Wagners „Hedden“, der Gymnasial hat Gelegenheit zu einem trefflichen Repetitorium und das Weltbild er-lannte mit Säreden die Wirklichkeitsform: Welt an-seher klassischen Philologen. Die Natur erscheint nur, insofern etwa Homer und Horaz ihrer Gedächte haben sollten, von der Gegenwart wird überhaupt nichts hinein in dieses Traumbild, das sich doch immer noch annimmt, Richtungswiese und Wertmaß unierer Kultur zu sein. Mit solcher klassischen Bildung wird eine Jugend ausgestattet, die hernach in modernen Leben die Führung übernehmen soll. — es ist absurd und wäre komisch, wenn es nicht tragisch wäre. — Anders zeigt sich deutsche praktische Tachtigkeit in dem Bericht Herrn Manfred Försters über das in der berühmten Klavierfabrik gebaute neue Instru-ment, das Elektrochord. Es sei fern von mir, mich hier auf Blattes technischer Erörterungen zu begeben, aber ich bemerke, daß mir diese Erfindung bedeutungsvoller erscheint für die Entwicklung der Musik, als es seinerzeit die Einführung des Ham-merklaviers gewesen ist. Sehr wohl kann von der Anwendung elektrischer erzeugter Töne eine neue Epoche der Musik begreifen. Die große Masse, d. h. wir Nichtstaber werden zunächst kaum davon be-rührt werden, denn die Venerierung Herrn Försters: „In jedem gepflegten Hause werde bald das Elektro-chord neben dem Flügel stehen“, läßt darauf schlie-ßen, daß das neue Instrument zuerst in und eben nur in die „gepflegten“ Häuser einziehen wird. Schade. Wahres Verdienst um die Kultur wird sich die Firma erwerben, die ein gutes, billiges Volk-instrument zustandbringt. — Da wir bei der Musik sind: sehr bezig war wieder das Käsefesten in der Musikalischen Jugendstunde (Frau Strahl-Deut-ler und Frau Emma Zarl). — hier wird spieles in jedem Sinn des Wortes das Gefühl für Musik-til gebildet. — Dann war viel von Büchern die Rede und mit Recht, denn Bücher sind, wie Genosse R. Heider in der Arbeiterjendung sagte, ge-sellschaftliche Machtmittel und das Proletariat wird einen Sieg im Klassenkampf erringen haben, wenn es gelernt haben wird, die richtigen Bücher zu lesen. Deiger selbst nannte die Bücher Max Dobann „Ge-schlecht und Liebe“ — Fritz Widlung „Arbeiterpost“ — Helmut Wagner „Sport und Arbeitssport“ — Gof. Maria Frank „Das Leben der Maria Comel-tal“ — Eraven „Das Totenschiff“ — Oskar Wöhre „Der Baldonus und seine Streiche“. Und in der Reihe „Neue Bücher“ nannte Archivar Dr. A. Moucha einige Bücher, die leider vielen tatflich noch neu sind, trotzdem sie schon jahrelang leben, so die Werte Martin Andersen Nexös: „Pelle, der Er-oberer“, „Seine Menschenfrönd“, „Proletariats-novellen“, „Vornholmer Novellen“, „Vogelzug aus der Tiefe“ und Kurt Hamsuns grandiose Romane „Pan-ger“ und „Segen der Erde“. Immer breiter wird der Raum, den soziale Probleme in der Dichtung einnehmen langsam, aber unaufhaltsam ändern die materiellen Verhältnisse, die Produktionsweise und die soziale Züchtung, auch den ideologischen Ueber-bau der alten, absterbenden Gesellschaft.

F. J. J. J. J.

PRAGER ZEITUNG.

„Bergnügen“ an der Prager Elektrischen.

Ein Genosse schreibt uns:
 Unlängst bestieg ich mittags an einer weniger frequentierten Haltestelle als einziger die vordere Plattform der Elektrischen. In der nächstfolgenden Station beachtete mich der Kontrollor. Der Schaffner, der ganz einfach wegen Ueberfüllung des Wagens nicht rechtzeitig bis zu mir vordringen konnte, brachte mich in eine peinliche Verlegenheit, die ich anfangs nicht wahrgenommen hatte, da ich mich auf die Anerkennung der tatsächlichen Situation allzu sehr verließ. Nach einem heftigen Wortgefecht mit dem Wagenführer, der meine Auslage bestritt, meldete sich ein Fahrgast als Zeuge, welcher bestätigte, daß ich an jener Haltestelle eingestiegen war. Ein neuerlicher, viel heftigerer Wortwechsel brachte keine wahrheitsgetreue Klärung über die entscheidende Frage, ob der Schaffner in der kritischen Zeit auf der vorderen Plattform sich eingefunden hätte. Während alle übrigen Fahrgäste unbestimmt oder ausweichend ausfragten, meldete sich plötzlich ein Fahrgast, der den Schaffner gesehen haben wollte. (Dieser Zeuge soll ein Ingenieur der elektrischen Unternehmungen sein.) Ich war also „überführt“. Jede Bemühung, der Wahrheit einen Durchbruch zu verschaffen, war vergeblich. — Es folgte dann die übliche Vorlesung, da ich mich nun bereit erklärte, das Fahrgeld, nicht aber die Geldstrafe zu bezahlen. Sicherstellung, Vorführung auf der Wachtstube des nächstliegenden Kommissariates. Die Amisshandlung — gestützt auf eine Anzeige — führte dann zu einem Besuche eines Oberkontrollors zuerst in meiner Wohnung und dann im Büro. Er erwiderte — wenn auch nach neuerlicher anfänglicher hartnäckiger Weigerung — sein Ziel. Zur Unrecht und widerwillig erlegte ich das Strafgeld von 5 Kronen. Merkwürdigerweise bekam ich erst über ausdrückliches Verlangen auf einem von mir beigegebenen Papierfetzen eine Empfangsbestätigung.

Wenn dieser — sicherlich nicht vereinzelte — Vorfall, der schlaglichtartig eine sonderbare Auffassung vom „Dienste am Kunden“ aufzeigt, die Leistung der elektrischen Unternehmungen endlich bewegen sollte, geeignete Instruktionen herauszugeben, die den rüchlichen Fahrgast vor Fehlgriffen der Kontrollorgane schützen, so bereue ich nicht, ein Opfer gebracht zu haben. Wird keine Abhilfe geschaffen, so müßte jeder Fahrgast stets vorwiegend Entlastungszeugen sicherstellen. Auf jeden Fall wird das Tramwayfahren in Prag immer mehr zum Mißvergnügen. Letzten Endes wird den Schädern davon aber doch das Unternehmen tragen.

Krankenhausangestellte zum Gehaltsabbau.

Eine Veranlassung der Krankenschwestern im Prager Allgem. Krankenhaus sahte zur Frage der Gehaltskürzung eine Resolution, der wir entnehmen:

Die Bezüge der Staats- und öffentlichen Angestellten waren niemals im Verhältnis zum Lebensstandard vermindert und wurden trotzdem schon im Jahre 1928 um 20 Prozent abgebaut. Durch den Einzug des Weihnachtbeitrages im Jahre 1929 hat sich im Durchschnitt der Gehalt um 8 Prozent vermindert. Nicht genug damit, daß das Ministerium des Innern einen Runderlaß herausgibt, der in vielen Punkten auf ganz ungesetzliche Weise die Durchführung des § 212 für die autonomen Angestellten vorschreibt und damit in hunderten von Fällen Schädigungen heraufbeschwört, daß den Gewerkschaften und autonomen Körperschaften infolge ihrer ruinierten Finanzen durch die Finanzgesetze überhaupt jede Möglichkeit genommen wurde, die im Gesetze § 103 B verbriefte und zulässigen Rechte und Ansprüche insbesondere auf Beförderung, den öffentlichen Angestellten zuzuerkennen, daß die öffentlichen Angestellten durch einen gesetzlichen Einkommensenkungsgesetz erst in letzter Zeit in der sichersten Art zur Bekämpfung der Krise mit herangezogen wurden, sollen sie gerade im jetzigen Zeitpunkt einen neuen Gehaltsabbau über sich ergehen lassen?

Wir warnen vor einem Experimente an den Bezügen der Staats- und öffentlichen Angestellten, das den Ruin der Betroffenen, die Demoralisierung der öffentlichen Verwaltung und die Schwächung der Kaufkraft breiter Schichten der Bevölkerung herbeiführen müßte.

Einen Sonderausflugzug nach Berlin veranstaltet die Direktion der Staatsbahnen in Prag in den Tagen vom 11. bis 14. November, nicht — wie geplant — in den Tagen vom 4. bis 7. November. Gegen einen Zuschlag können die Teilnehmer auch Hamburg besichtigen. Der Preis für die Fahrt nach Berlin beträgt 365 K., nach Berlin und Hamburg 465 K. Im Preise sind inbegriffen die Fahrten, Verpflegung, Autocarfahrten, Eintrittsgebühren usw. Anmeldungen gegen eine Angabe von 100 K. nimmt die Kasse Nr. 13 am Malarskybahnhof bis längstens 1. November entgegen. Abfahrt am 11. November um 14 Uhr, Rückkehr nach Prag am 14. November gegen 6 Uhr früh.

Kunst und Wissen

„Schwarzrote Kirschen“

Schauspiel in 4 Akten von Alexander Duschak, deutsch von G. S. Orner.

Das Stück, dessen ungarischer Autor wenig, dessen deutscher Bearbeiter aus seiner eigenen Produktion gut bekannt ist, zeigt alle Qualitäten und alle Mängel der magyarischen Bühnenproduktion. Die Vorzüge liegen im Technischen, in der Reife der ungarischen Literaten, aus allerhand grobem Material und Gewürz einen Reizher, man sagt wohl am besten: zu mixen. Das hat mit Dichtung kaum etwas zu tun, aber es bringt dem Theater lassenfällende Stücke. Die Aufgabe, die sich der Autor dabei stellt, scheint einfach die zu sein, ein Libretto zu schreiben, das man auch ohne eine vollständige Operettenmusik spielen kann. Ganz ohne Musik geht es freilich nicht. Um Stimmung zu schaffen, bedarf es der Weigen, weshalb man eine Militär-, Zigeuner-, Jazz- oder Bauernkapelle auf die Bühne stellt. Diesmal war es eine Zigeunerkapelle, die mit dem sentimentalen Lied von den roten Kirschen am schwarzen Stengel (die Lyrik ist so dürftig, daß der Farbeffekt auch vertehrt werden könnte) gleich den Titel und einen Grundakkord für das ganze Spiel bringt.

Die Mängel der ungarischen Dramatik dieser Sorte braucht man wohl nicht jedesmal von neuem wieder aufzuzählen. Der wesentlichste ist: daß die mit Motorbetrieb arbeitenden Handwerker des literarischen Betriebs der Versuchung nicht widerstehen können, ein verhasstes Problemstück zu schreiben, daß sie ihre Libretti mit allerhand weltanschaulichen Ingebrosen versehen, die einen erst auf den Gedanken bringen, das Ganze mit einem Drama zu vergleichen und als solches zu kritisieren.

Zum Beispiel: In Duschaks Stück nimmt ein Edelmann, den der Autor nicht nur als Aristokraten von Klasse, sondern von Charakter und Haltung zeichnet, einem reichen Großbauern die Frau weg. Ein Drei-Ed, dessen Charaktere nicht neu, aber immer noch interessant sind, so daß ein gutes Stück ohne besondere Ansprüche an literarische Gestaltung daraus werden kann. Aber dem ehrgeizigen Autor genügt das nicht. Er muß ein Problem anderer Art hineinbringen. Der Bauer Duschak ist Verbe, der Stuhlrichter Góla Roggare. Der große Endeffekt aber ist: der Verbe hat den Krieg gewonnen, der Ungar die Frau. Duschak geht ab mit der resignierten Feststellung: „ein schöner Sieg, ein großer Sieg!“ (Der Darsteller des Duschak, Herr Ball, entschied sich, in die Zwangslage versetzt, sein Refusum pathetisch hinauszulieben oder es ironisch zu fabeln, für die dritte Möglichkeit, es belläufig vor sich hinzumurmeln.)

Nun hat aber die Liebesgeschichte der schönen Irina, die viele Jahre lang dem Bauer Duschak die Treue hält, aber sich nach dem aristokratischen Góla sehnt, mit Politik und Rationalität, Umsturz und Revirement der Herrschaftsklassen in der Sackta herzhäufig wenig zu tun. Auch nimmt der Autor nicht aufspringlich Partei. Natürlich sind seine Magyaren edel wie immer in der Operette und nie in der Wirklichkeit, aber die Verben sind, bis auf Ausnahmen, auch edel. Das neue Regiment tritt nicht häßlich auf als das alte, und hat dieses den Denunzianten im ersten Akte von sich abgeschüttelt, so wird im letzten auch jenes mit ihm fertig. Wozu also der welthistorische Hintergrund dieser Belagerung zwischen Männern, die um eine Frau taufen? Aus keinem anderen Grund als aus der perdenes Reizung. Literaturproduzenten zu wollen, wo man eine Kalman-Operette ohne Orchester schreibt.

Die Aufführung hatte Erfolg, obschon die Hauptdarsteller sämtlich Wärme und Temperament vermissen ließen. Ball (Duschak), Rusil (Góla) und Carola Behrens (Irina) spielten ihre Rollen mit jener an Berliner Bühnen geübten Virtuosität im Gedächtnis und Reisesprechen, die dem wahren Begriff des Theaters im Grunde widerstrebt. Wieder hatte man das Gefühl, daß sehr talentiert, sehr sorgfältig gespielt werde, aber ein Begreif, Irrationales fehle, ohne welches keine Bühne die Welt vorzutäuschen vermag (und das mindestens bei Carola Behrens bestimmt zu werden wäre!).

Die Regie Renato Mordos hat, abgesehen von der ebenfalls berlinischen Finsternis, mit der man ganze Szenen verdirbt, nichts besonderes. Die Effekte des ersten Aktes wurden mit recht groben Mitteln erzielt, die Offiziere waren zu toh, um als Massonäre Gentleman, zu gekünstelt, um als waschechten Bestien der weiland magyarischen Armada gewonnen zu werden. In den kleineren Rollen gab es eine Reihe guter Besetzungen: Maria Roth, Kenner, Kössner, Böjzlin, Jantsch.

Begrüßenswert bleibt, daß wir im Schauspiel nun endlich ein bescheidenes Repertoire erhalten, nachdem man sich bisher mit einem halben Dutzend Aufführungen gefreuet hat. Viel ist es nicht, was bis jetzt steht, und das Beste ist es auch nicht, aber eine leichte Tendenz zur Besserung ist vorhanden.

Herren

- | | |
|--------------------------------|--------|
| Anzüge, moderne Mustor | 110.- |
| Anzüge, blau, Kammgarn | 250.- |
| Hubertusmäntel, auch für Damen | 125.- |
| Ragians | 140.- |
| Winterröcke, lang, schwarz | 240.- |
| Winterröcke, kurz, farbig | 110.- |
| Wirtschaftspelze | 360.- |
| Stadtpelze | 1150.- |
| Reise- und Chauffeur-Pelze | 750.- |
| Lederröcke, braun, „Nappa“ | 260.- |
| Stoffhosen, grau gestreift | 40.- |

KING König der Winterröcke 390.-
 heuer bereit's von Kc

Sämtliche Herrenkleidung bis zu den allerfeinsten Qualitäten für jede Figur fertig auf Lager.
 Hüte ab Kc 25.—, Kappen ab Kc 8.—, Binder ab Kc 2 90,
 warme Stoffhandschuhe ab Kc 5 —, Lederhandschuhe, warme
 ge üttert, ab Kc 25 —.
 Trikotwäsche, Pullover, Lumperjacks, Strümpfe, Schals,
 Postversand gegen Nachnahme.

Stránský

Prag, Hybernská.

Mitteilungen der „Urania“

- Wochenprogramm: 23.—29. Oktober.
- Sonntag, 10.—12 Uhr: „Handelskate.“
 B. Schenl. 10 Stk. — 40 K.
- Sonntag, halb 11 Uhr: „Der Kongreß
 tanzt.“ Historischer Film.
- Montag, 8 Uhr: „Mit dem Sportflug-
 zeug um die Welt.“ Originallichtbilder
 Einhorn.
- Montag, viertel 9 Uhr: „Der Kongreß
 tanzt.“ Im Rahmen der Kulturfilm-Vorführungen.
- Dienstag, 5—7 Uhr: Urania-Radiobund
 Vorführungen.
- Dienstag, 8 Uhr: „Das photographische
 Kleinbild.“ Demonstrations-Abend mit Licht-
 bildern. Anton Baumann.
- Mittwoch, 3 Uhr: „Uns Märchen- und Wunder-
 land!“ Doppelprogramm: „Schneewittchen“ und
 „Das Wunderblümchen“.
- Mittwoch, halb 7 Uhr: „Berühmte Kunst-
 stätten.“ „Venedig“ mit Lichtbildern. Prof.
 Dr. R. Meffer.
- Mittwoch, halb 7 Uhr: „Servieren, Sig-
 nierung.“ Caroline Schönan.
- Mittwoch, 8 Uhr: „Rohs Id und Nitro-
 photographie“ mit Lichtbildern. A. Bau-
 mann.
- Donnerstag, halb 7 Uhr: „Graphologie“
 J. Weisau, London.
- Donnerstag, 8 Uhr: „Die Sichtbar-
 machung innerer Organe durch Röntgen-
 strahlen und ihre Grenzen.“ Univ.-
 Prof. Dr. Hans Holfelder, Frankfurt a. M.
- Freitag, halb 11 Uhr: „Große Menschen“
 und „Es wächst ein Geislerl Turner-
 nen“, Sportfilm. Gemeinsam veranstaltet mit dem
 „Deutschen Hauptauschuß“ f. Weibesübungen. Auffh-
 Wiederholung viertel 11 Uhr abends.
- Sonntag, 3 Uhr: „Das Lied vom Leben.“
 Der berühmte Granovsky-Kulturfilm.
- Dazu alle Sprachkurse der „Urania-Volkshoch-
 schule“.

Wissen Sie, daß Sie als Urania-Mitglied
 (Gahreskarte 18, Familien-Zusatzkarte 3 K) Ermäh-
 lungen bei allen Urania-Veranstaltungen, bei den
 Konzertdirektionen und bei verschiedenen deutschen
 Firmen haben?

Wran-Urania-Kino.
 Leo Stejál hören Sie im Film „Der Frau-
 diplomai“. Welter: Marta Eggerth und Mal-
 Hanzen. Wran-Urania-Kino.

Vereinsnachrichten

ATUS PRAG

Adademic, Samstag, den
 29. Oktober, im Radioaal,
 Weinberge, Jochová st. 56. Be-
 ginn: halb 8 Uhr abends. Auf
 dem Programm gymnastische und
 Tanzvorführungen der Turnerin-
 nen und Turner. Als Gäste wir-
 ten mit der rhythmische Frauen-Bewegungsschor der
 D.D. 1. Kreis und die Akrobatengruppe der D.D.
 Vontast. Nach dem Programm Tanzkapelle
 Popert. Eintrittskarten zu 6 Kc sind im
 Vorverkauf bei allen Mitgliedern des Vereines zu
 haben.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des
 Konsumvereines SELCHWAREN der Firma
HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN
SIND DIE ALLERBESTEN!

S. L. Reimann Söhne, Prag.

Václavské nám. 47. Telefon 21656 (Serie) la Stein- u. Braunkohle, Koks, Anthracit, Brennholz.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Stransky, Prag. — Druck: „Rein“ K.-G. für Reimann- und Stransky, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Grill,
 Prag. — Die Zeitungswirtschaftsstatistik wurde von der Volkswirtschaftlichen Zentralstelle in Prag am 13. 10. 1932 veröffentlicht. — Belegblätter: Bei Bestellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kc 16.—, vierteljährlich Kc 48.—,
 halbjährlich Kc 96.—, ganzjährig Kc 192.—. — Zusätze werden sonst nach billiger Berechnung, bei festen Zusätzen nach Vereinbarung, berechnet. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einreichung der Reklamationskarte.